This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2 45 0353 2635
LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD

Ueber

die jüdischen Aerzte

im Mittelalter.

Von

Dr. Isak Münz.

Berlin 1887.

Verlag von M. Driesner,
Klosterstraße 60.

R
141
M94
1887
LANE
HIST

Ueber

die jüdiſchen Aerzte

im Mittelalter.

Von

Dr. Iſak Münz.

Berlin 1887.

Verlag von M. Driesner,

Kloſterſtraße 50.

LANE

MEDICAL LIBRARY

Seidel Collection

HISTORY OF MEDICINE AND NATURAL SCIENCES

AMERICAN BANK NOTE CO. LITHO.

Ueber

die jüdischen Aerzte

im Mittelalter.

Von

Dr. Isak Münz.

Berlin 1887.

Verlag von M. Driesner,

Klosterstraße 50.

LANE LIBRARY

6119

LANE LIBRARY

1A1H
194
887

Meinem theuern Vater

Herrn Dr. L. Münz,

Rabbiner in Kempen,

in Liebe und Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Im Winter 1885 hielt ich in einem hiesigen wissenschaftlichen Vereine einen Vortrag über das Leben und Wirken der jüdischen Aerzte im Mittelalter. Bei der Kürze der Zeit, die mir einerseits zur Bearbeitung und andererseits auch zum mündlichen Vortrage dieses reichhaltigen und weitschichtigen Stoffes zugemessen war, konnte ich, so verlockend es auch war, bei manchem geschichtlichen Ereignisse länger stehen zu bleiben, diese oder jene bedeutende Persönlichkeit schärfer ins Auge zu fassen, doch nur den Gegenstand in seinen allgemeinsten Umrissen behandeln und die Hörer gleichsam wie im Fluge durch die verschiedenen Länder und Staaten des Mittelalters führen, in denen Aerzte jüdischen Glaubens gelebt und gewirkt haben. Später habe ich die einzelnen Theile der Darstellung erweitert, manches, was mir wichtig und interessant erschien, hinzugefügt, ohne jedoch im Allgemeinen die ursprüngliche Form, wie sie sich aus einem mehr freien mündlichen Vortrage ergiebt, ganz ändern und die engen Grenzen, die ich mir anfangs gesteckt hatte, gar zu sehr überschreiten zu wollen. Es sollte dem Leser in etwas größerer Ausführung nur das geboten werden, womit sich der Hörer seinerzeit zufrieden gab.

Bei der Ausarbeitung des Gegenstandes schwebte mir folgende Dreitheilung vor. Zuerst wird an einzelnen Beispielen und Begebenheiten, aus der Fülle des Stoffes herausgehoben von der ungeheuren praktischen und schriftstellerischen Thätigkeit, welche die Juden auf dem Gebiete der Heilkunde, sowohl im Morgenlande, als auch im Abendlande,

während des Mittelalters entwickelt haben, ein kurzes Bild entworfen; sodann werden die inneren und äußeren Ursachen angegeben, die diese großartige Erscheinung bedingt und hervorgerufen haben, und endlich ist von dem störenden und fördernden Einflusse die Rede, welchen die herrschenden Mächte des Mittelalters auf den ärztlichen Stand unter den Bekennern des jüdischen Glaubens ausgeübt haben.

Die Kenner von Fach mögen die Rücksicht walten lassen, daß die Thätigkeit der jüdischen Aerzte im Mittelalter, wie auch ihr Einfluß auf die Entwickelung der Heilkunde noch nicht zum Gegenstande erschöpfender Untersuchung gemacht worden ist und daß das zerstreute Material zu den einzelnen Theilen unserer Darstellung aus den entlegensten Quellen älterer und neuerer Zeit mühsam zusammengetragen und zu einem einheitlichen Bilde gestaltet werden mußte.

So möge diese Schrift in der kurzen, der Reichhaltigkeit des Stoffes gegenüber unzureichenden Fassung eine wohlwollende Aufnahme finden und dazu beitragen, die Aufmerksamkeit auch auf diese Seite der jüdischen Geistesthätigkeit hinzulenken und ein besseres Verständnis für die eminenten Verdienste, welche sich die Juden auch auf dem Gebiete der Heilkunde erworben haben, anzubahnen.

Berlin, im September 1886.

Dr. J. Münz.

Das größte Räthsel, welches uns in der Geschichte der Menschheit entgegentritt und unsern Geist mit Erstaunen erfüllt, ist die Erhaltung des jüdischen Volkes unter den vielhundertjährigen Leiden und Verfolgungen des finstern Mittelalters. Aber geradezu als ein Wunder muß es uns erscheinen, daß das jüdische Volk unter dem schweren Drucke in dieser unglückseligen Zeitperiode eine sehr fruchtbare literarische Thätigkeit, wie kaum ein zweites Volk auf Erden, entfaltet und an allen wissenschaftlichen Bestrebungen der es umgebenden Nationen hervorragenden Antheil genommen hat.

Wenn sonst ein Volk mit dem Verluste seiner nationalen Freiheit und dem Beginne seiner politischen Unterdrückung auch seine geistigen Güter einbüßt, seinen eigenartigen Charakter nach und nach aufgiebt und immer mehr in Unwissenheit versinkt, bis endlich sein Geisteslicht ganz erlischt, so sehen wir in der Geschichte des jüdischen Volkes eine geradezu entgegengesetzte Erscheinung an den Tag treten. Der jüdische Staat war untergegangen, und Israel wurde, seiner politischen Selbstständigkeit und Bedeutung beraubt, unter alle Völker auf Erden zerstreut. Wohin die Vertriebenen und Heimatlosen kamen, wurden sie verfolgt, geknechtet und gemißhandelt und hatten gegen eine Welt voll der erbittertsten Feinde zu kämpfen. Aber nur der Körper war siech und krank, der Geist blieb frisch und rege uud schien um so mächtiger und freier seine Schwingen zu entfalten, je mehr von ihm die äußere leibliche Hülle losgelöst wurde. Der Baum, der seinem Heimathslande entrissen uud auf fremden Boden verpflanzt wurde, blühte dennoch in vollkräftiger Frische und zeitigte die köstlichsten Früchte.

Abgesehen von der so überaus reichhaltigen und großartigen Thätigkeit im Bereiche der rabbinisch-talmudischen Literatur, haben die Juden zur Ausbildung und Verbreitung aller anderen Wissenschaften im Mittelalter unendlich viel beigetragen[1]).

Auf keinem Gebiete der Wissenschaft haben sich aber die Juden durch das ganze Mittelalter hindurch mehr Ruhm und Auszeichnung und die Anerkennung und Dankbarkeit der Andersgläubigen, in deren Mitte sie wohnten, erworben, als auf dem Gebiete der Heilkunde. Man wird mit Verwunderung und Erstaunen, aber auch mit gerechtem Stolze erfüllt, wenn man gerade dieser Seite der jüdischen Geschichte seine Aufmerksamkeit zuwendet und die ungeheure praktische Thätigkeit und den weitgreifenden Einfluß der jüdischen Aerzte auf die Entwickelung und Verbreitung der medicinischen Kenntnisse im Mittelalter wahrnimmt. Kein Volk im Mittelalter hat so viele tüchtige Aerzte hervorgebracht und, wenn auch nicht zur eigentlichen Begründung und Förderung, so doch zur Erhaltung und Verbreitung der Heilkunde so viel beigetragen, als gerade das jüdische. In fast allen Kulturstaaten dieses Zeitalters, zuerst im Orient, etwas später in Spanien, sodann in den anderen europäischen Ländern sehen wir innerhalb des jüdischen Volkes berühmte und einflußreiche Aerzte auftreten, die mit großem Geschicke und bestem Erfolge ihre Kunst praktisch ausübten, als Tröster und Helfer in die Hütten der Armen und in die Paläste der Reichen einkehrten, an den Höfen der angesehensten Könige und Fürsten zu hohen

[1]) Die große Bedeutung der Juden für die Verbreitung und Erhaltung der Wissenschaften im Mittelalter wird seit den gründlichen Forschungen von Munk, Joel und Renan allgemein anerkannt. Schon Tiedemann sagt in seinem bekannten Werke „Geist der speculativen Philosophie" (4. Band. S. 161), welches im J. 1795 erschien: „Ihnen (den Juden) verdanken wir die meisten noch vorhandenen Uebersetzungen der Araber; ihnen verdankt das folgende Zeitalter die Scholastik, die Bekanntschaft mit arabischen Lehren, nebst der ganzen daraus geflossenen Aufklärung; ihnen verdankt endlich die Wissenschaft selbst einige Erweiterung und Vervollkommenheit."

Würden und Aemtern emporstiegen und deren Hilfe, wie die Geschichte uns lehrt, selbst von Päpsten und Prälaten sehr oft in Anspruch genommen wurde. Merkwürdig, gerade dasjenige Volk, welches man mit unmenschlichem Hasse und Fanatismus überall unterdrückte und verfolgte und physisch und moralisch zu Grunde richten wollte, sollte aus seinem Schoße die hervorragendsten Vertreter der Medicin hervorgehen lassen, sollte einen großen Teil seiner besten Lebenskraft in den Dienst der leidenden Menschheit stellen und den Kranken und Unglücklichen, ohne Unterschied des Glaubens und Bekenntnisses, Hilfe und Trost bringen. Es klingt fast wie ein Märchen, aber es ist doch die reinste historische Wahrheit, daß die Juden gerade in den Jahrhunderten und in den Ländern, wo sie am meisten gehaßt und verfolgt wurden, die Heilkunde fast ausschließlich in ihren Händen hatten und so einen großen Teil der christlichen Menschheit im buchstäblichen Sinne des Wortes vom Untergange gerettet haben.

Ja, sogar um die Zeit der Kreuzzüge und der nachfolgenden unheilschwangeren Jahrhunderte, wo man gegen die Bekenner des Judenthums mit unsäglichem Fanatismus wüthete und die gräßlichsten Folterqualen ihnen täglich bereitete, ließen sich weltliche und geistliche Fürsten von jüdischen Aerzten heilen und ernannten die Söhne jenes Volkes, das ihnen so verächtlich erschien, zu ihren Leibärzten. Wie der Seidenwurm mit Emsigkeit sein eigenes Todtenkleid spinnt, so erhielten die jüdischen Aerzte ihre erbittertsten Feinde und Gegner beim Leben, die dann plötzlich über sie und ihre Glaubensgenossen herfielen und sie schonungslos ermordeten. Es liegt etwas unbeschreiblich Ergreifendes und Erhabenes in diesem Zeugnisse der Geschichte, vor dem wir in heiliger Scheu zurückbeben. — Wie oft mag es vorgekommen sein, daß ein jüdischer Arzt, dessen Weib von den fanatischen Horden geschändet und dessen Kind in grausamer Weise getödtet wurde, zu dem Krankenlager eines dieser Andersgläubigen, die der Religion der Liebe angehörten, gerufen

wurde, um durch jüdische Recepte seine Schmerzen zu lindern. Es wollte fast scheinen, als ob die Juden eine doppelte Aufgabe erhalten hätten, nicht nur den Geist vor moralischem Verfalle zu wahren, sondern auch den Körper von Tod und Untergang zu retten. „Es gab eine Zeit, in der die Juden als Leibärzte das Leben sämmtlicher Fürsten und Prälaten in ihrer Gewalt hatten", sagt mit gerechter Bewunderung ein bekannter nichtjüdischer Gelehrter[1]). Wahrlich, ein schöneres Ehrenzeugnis konnten die Feinde den Juden nicht ausstellen, als indem Fürsten und Könige sie zu ihren Leibärzten ernannten und die große Masse des Volkes ihr theuerstes Gut, das eigene Leben, ihnen anvertraute. „Bei aller Eingenommenheit gegen die Juden hatten sie also doch — das haben sie auf die unzweideutigste Weise an den Tag gelegt — das Bewußtsein, die Ueberzeugung, daß sie sich auf ihre Treue verlassen können, daß dieselben, anhänglich und ergeben, es mit Fürst und Volk ehrlich meinen[2])." — Es giebt keinen schärferen Protest gegen die gehässigen Angriffe und Anklagen, die zu allen Zeiten und auch in der neuesten Zeit gegen die Juden geführt werden, als eine lebendige und wahrheitsgetreue Darstellung des Lebens und Wirkens der jüdischen Aerzte im Mittelalter. Nirgends tritt der schroffe und scharfe Gegensatz zwischen dem Fanatismus und der Verfolgungswuth der Andersgläubigen und der Sanftmuth und Nächstenliebe der Juden schöner und herrlicher in die Erscheinung, als in der Geschichte der jüdischen Aerzte. Dort Tod und Verderben, hier Heilung und Trost; dort Haß und Gewalt, hier Barmherzigkeit und Milde. Der ergreifendste und zugleich der erhabenste Act im Leben des jüdischen Volkes ist die Geschichte der Aerzte, die aus seiner Mitte hervorgegangen sind.

So möge denn in den nachfolgenden Blättern der

---

[1]) Schleiden in seiner schönen und lesenswerthen Schrift: Die Bedeutung der Juden für die Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaft im Mittelalter.

[2]) Dr. L. Münz, die modernen Anklagen gegen das Judenthum als falsch nachgewiesen. S. 23. (J. Kauffmann's Buchhandl. Frankf. a. M. 1882.)

Versuch gemacht werden, das Leben und Wirken der jüdischen Aerzte im Mittelalter in einigen schwachen Umrissen darzustellen. Es soll hierbei weniger auf die Anzahl der Namen, als auf ein übersichtliches, anschauliches Gesammtbild ankommen.

* * *

Bevor wir unsern Gang durch die verschiedenen europäischen Länder und Staaten des Mittelalters antreten, in denen die Bekenner des Judenthums durch ihre hervorragenden medicinischen Kenntnisse sich ausgezeichnet und als praktische Aerzte Ruhm und Anerkennung sich erworben haben, müssen wir in den Orient einkehren und etwas länger bei unseren Glaubensgenossen unter der Herrschaft des Halbmondes verweilen. Hier, wo das Studium der Medicin unter den wissensfreundlichen Arabern seit dem achten Jahrhundert eifrig gepflegt wurde, treten zuerst auf dem Schauplatze der jüdischen Geschichte viele ausgezeichnete Aerzte auf, die einerseits durch die erfolgreiche Ausübung ihrer Kunst und andererseits durch ihre fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit auf dem Gebiete der Heilkunde zu hohem Ansehen emporstiegen und zu einflußreichen Würden gelangten. Wir könnten hier eine lange Reihe von berühmten arabischen Aerzten anführen, die unsere Glaubensgenossen waren[1]); allein wir wollen an dieser Stelle keine dürre Nomenclatur geben und heben nur die Namen einiger hervorragender Gestalten auf diesem Gebiete hervor. — Isak ben Soleiman el Israeli (gest. 950)[2]) blühte in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts und war einer der vorzüglichsten medicinischen Schriftsteller nicht blos seiner Zeit, sondern des

[1]) Ein kurzes Verzeichnis der jüdisch-arabischen Aerzte, welches auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen will, findet der Leser in dem „Magazin für die Wissenschaft des Judenthums", herausgegeben von Dr. Berliner und Dr. Hoffmann, 7. Jahrg. 1880.

[2]) Wüstenfeld, Gesch. der arabischen Aerzte. S. 51. Carmoly, Histoire des médicins juifs. (Bruxelles 1844) S. 26. Auf diese zwei Arbeiten sei auch bei den nachfolgenden Aerzten im Orient verwiesen.

ganzen Mittelalters. Der Kalif Zyadet Allah schickte ihm ein Geschenk von 500 Goldstücken und ließ ihn von Aegypten zu sich nach Cairuan kommen (um 904). Der griechische Possenreißer Ibn Hubaisch, den der Fürst an seinem Hofe hatte, suchte den jüdischen Leibarzt durch seine sophistischen Redekünste in Verlegenheit zu bringen. Als aber Isak einst in Gegenwart des Kalifen seinem Gegenpart Schlag auf Schlag begegnete und durch die treffendsten Antworten ihn beschämte, stieg er ganz besonders in der Gunst seines Herrn. Später (909) trat er in den Dienst des mächtigen Kalifen Abaid Allah, der die fatimidische Dynastie in Afrika gründete, und entfaltete hier unter der Gunst der Verhältnisse eine ungeheure medicinische Thätigkeit, welche für die spätere Zeit von epochemachender Bedeutung war. Er blieb unverheirathet und starb in einem Alter von 110 Jahren. Als dieser berühmte Arzt einst gefragt wurde, warum er sich nicht verheirathet habe, gab er die selbstbewußte Antwort: „Ich habe vier Bücher geschrieben, welche mein Andenken besser als Kinder erhalten werden." — Und er hatte sich nicht getäuscht. Seine medicinischen Werke wurden später ins Hebräische und Lateinische übersetzt und haben in der Folgezeit nicht wenig zur Verbreitung und Entwickelung der Arzneiwissenschaft beigetragen. Professor Sprengel [1]) nennt Isak Israeli den vorzüglichsten diätetischen Schriftsteller unter den Arabern und bezeichnet dessen Schrift „de diaetica" als die ausführlichste und gründlichste Arbeit, die über diesen Gegenstand bei den Arabern erschienen ist und welche noch für unsere Zeit einen bedeutenden Werth beanspruchen kann. In seiner Schrift über den „Puls der Blutgefäße" (de pulsa arteriarum) unternimmt es Israeli mit bewundernswerthem Scharfsinn und seltener praktischer Erfahrung, Probleme zu lösen, die erst in der neuern Zeit ihre befriedigende Antwort gefunden haben. Unter den berühmten jüdischen Männern, die in seiner Hochschule ihre medicinische Ausbildung er-

[1]) In seiner Geschichte der Arzneikunde. Bd. 2. S. 270.

halten haben, ragt besonders Dunasch ben Tamim (st. um 960) hervor, der seinem großen Lehrer als Leibarzt bei dem dritten fatimidischen Kalifen folgte und außer einer hebräischen Grammatik Werke über Medicin und Astrologie verfaßt hat. Bei all seiner Gelehrsamkeit trug sich Dunasch mit dem merkwürdigen Irrthum herum, daß der berühmte Arzt Galenus (131—201 n. Chr.) kein anderer als der letzte Naßi in Paläſtina, Rabbi Gamliel, gewesen sei. Daß zwischen dem Leben dieser beiden Männer ein Zeitraum von fast zwei Jahrhunderten liegt, davon scheint Dunasch keine Ahnung gehabt zu haben, wie denn überhaupt viele große Gelehrte des Mittelalters keine besonderen historischen Kenntnisse besaßen. Dunasch stand in so hohem Ansehen bei den Arabern, daß dieselben ihn durchaus zu ihrem Glaubensgenossen machen wollten und die Behauptung ausſprengten, er sei zum Islam übergetreten. Allein Dunasch blieb bis an sein Lebensende der Religion seiner Väter treu ergeben und stand mit dem berühmten und frommen jüdischen Staatsmann Chasdai ibn Schaprut in Briefwechsel, für welchen er auch eine astronomische Schrift über den jüdischen Festkalender verfaßte. — Eine Berühmtheit erlangte der Arzt und medicinische Schriftsteller Afranim (Afratsim) durch seine reichen Manuskriptensammlungen, von denen er einmal 10,000 Handschriften verkaufte und bei seinem Tode noch eine doppelte Anzahl hinterließ. Der geistvolle Dichter Juda Charisi fand auf seiner Reise im Orient in der Stadt Damaskus unter anderen hochgestellten Männern einen ausgezeichneten Arzt, den er mit enthusiastischen Worten besingt. „Der Vorzüglichste ihrer Großen, das Haupt ihrer Edlen — ruft der Dichter begeistert aus — die Krone der Gemeinden ist der große Arzt Mose ben Zadaka, die Säule der Frommen, eine feste Burg der Juden, der sich in den Riß stellte für sein Volk, seines Gleichen ist nicht im Lande, und schweige ich von seinem Lobe, so würden seine Thaten ihn rühmen, seine Werke für ihn zeugen. Wie vielen Unglücklichen hat er Hilfe verliehen, wie viele Nothleidende gesättigt und wie

viele Kranke, die dem Tode sonst anheimgefallen wären, gerettet.“ Nach der Ansicht einer der hervorragendsten Autoritäten auf dem Gebiete der mittelalterlichen Medicin[1]) haben wir in diesem Arzte, den Charisi so schön besingt, keinen Geringern zu erblicken, als den berühmten Imram ben Zadaka, welcher der Lehrer des großen arabischen Geschichtsschreibers Ibn Abu Osaibija war und zu seiner Zeit eines weitverbreiteten Rufes als Heilkünstler sich zu erfreuen hatte. Wie uns sein großer Schüler in seiner Geschichte der arabischen Aerzte mittheilt, bedienten sich viele Könige und Fürsten der Heilmittel dieses bewährten Meisters, die sich stets auf das Glänzendste bewährten, und erwiesen ihm die größten Ehrenbezeugungen. Er erhielt von Seiten der Sultane, die er curirte, viele und großartige Geschenke, und einer derselben wollte ihn mit einem sehr hohen Jahresgehalte zu seinem Leibarzte ernennen; aber Imram, der seine Unabhängigkeit sich bewahren und seine medicinische Praxis auf viele Städte ausdehnen wollte, wies dieses ehrenvolle und glänzende Anerbieten zurück. — R. Nathaniel, „der Fürst“, mit dem langathmigen arabischen Namen Hibat-Allah ibn Algami, war Leibarzt am Hofe in Aegypten; er schrieb mehrere medicinische Schriften in vortrefflicher arabischer Sprache, und es wird diesem geschickten Arzte nachgerühmt, daß er den Scheintod eines Mannes, den man eben begraben wollte, in sinnreicher Weise erkannte und ihn ins Leben zurückbrachte.

Und endlich der große und gefeierte Maimonides, oder Rambam genannt, war Arzt am Hofe des edlen Sultans Saladin in Aegypten, und dessen Nachfolger ernannte ihn zu seinem Leibarzte. Maimuni war in der Medicin ein unmittelbarer Schüler des berühmten arabischen Philosophen und Arztes Ibn Baga (Avempace), und er hatte sich wie in allen andern Wissenschaften, so auch auf dem Gebiete der Heilkunde eines so ausgezeichneten Rufes zu erfreuen, daß ihn Richard Löwenherz, der heldenmüthige König von England,

---

[1]) Steinschneider in Geigers Zeitschrift 9. Jahrg. 1871. S. 172.

mit einem großen Jahresgehalte zu seinem Leibarzte ernennen wollte. Maimuni berichtet uns selbst, daß sein Ruhm als Arzt, ohne daß er es wollte, sich immer mehr verbreitet habe, und daß zu ihm die leidende Menschheit, Juden und Araber, Freunde und Feinde, Vornehme und Geringe, aus nah und fern herbeiströmen, so daß er, wie er klagend hinzufügt, außer Sabbath Tag und Nacht beschäftigt sei und ihm nicht Zeit zum Studium der Thora zurückbleibe[1]). Maimonides schrieb etwa 14 medicinische Schriften, die zum großen Theile in den Bibliotheken noch handschriftlich erhalten sind, und verfaßte ein diätetisches Sendschreiben für den Sohn und Nachfolger des großen Sultans Saladin[2]). Mit besonderem Nachdruck hebt Maimonides in seinem ebenso lehrreichen, als interessanten Sendschreiben an den Sultan Alafdhal, der durch ein üppiges, sittenloses Leben seine Jugendfrische frühzeitig eingebüßt hatte, den Gedanken hervor, daß die Wechselwirkung zwischen Geist und Körper eine gar zu mächtige sei, als daß die Zerrüttung der Geisteskräfte ohne Einwirkung auf die körperliche Gesundheit bleiben sollte. Zur Erhaltung der Gesundheit und zur Erreichung eines hohen Alters sei daher vor allem Sittenreinheit und geistige Thätigkeit die erste Bedingung, da hingegen ein leichtsinniger Lebenswandel den Menschen frühzeitig in das Grab stürze. Der Mensch müsse mit allen seinen Kräften danach streben, Herr seiner Leidenschaften und Triebe zu werden und die volle Freiheit und Selbstständigkeit über sich selbst zu erlangen. Maimuni warnt den an Geist und Körper geschwächten Fürsten vor Ueppigkeit bei festlichen Gelagen, ebenso wie vor allzu großer Anstrengung und Abspannung der Kräfte und führt den Ausspruch des Hippokrates an: „Wir erhalten unsere Gesundheit, indem wir uns vor Uebersättigung hüten und jede übermäßige Anstrengung vermeiden.“ — Mit

[1]) Vergl. Maimuni's Schreiben an Samuel ibn Tibbon, Kobez II. S. 25.

[2]) Ueber Maimuni's noch nicht genug gewürdigte praktische und schriftstellerische Wirksamkeit als medicinische Autorität wird von mir demnächst eine größere Monographie erscheinen.

souveräner Selbstständigkeit wagt es unser Arzt, einen Fürsten, in dessen Nähe jedermann zitterte, von dessen Laune seine Existenz abhängig war, auf seine Fehler aufmerksam zu machen und ihm sein Sündenregister vor Augen zu halten, um ihn eines Bessern zu belehren. Maimonides wollte nicht nur den Leib, sondern auch den Geist heilen, nicht nur Arzneimittel für den Körper, sondern auch Balsam für das Gemüth bereiten, um den gesunden Kern mit einer gesunden Hülle zu umgeben, das Ewige und Vergängliche harmonisch zu verbinden. So schließt er auch sein Sendschreiben mit den schönen Worten: „Gott verlängere in seiner Gnade die Tage meines Herrn, befestige dessen Gesundheit und gewähre ihm die Glückseligkeit hier und dort, nach dem Wunsche seines Dieners Moses ben Maimon."

Wie sehr dieser große Gesetzeslehrer und Philosoph die praktische Ausübung der medicinischen Kunst schätzte und liebte, beweist schon der Umstand, daß sein einziger Sohn Abraham und sein Lieblingsschüler Josef ibn Aknin [1]) denselben Beruf erwählten und bedeutende Aerzte wurden. Der erstere folgte seinem Vater in seinem Amte als Leibarzt des egyptischen Sultans Alkamel und verwaltete in Gemeinschaft mit dem berühmten Arzte und Darsteller der arabischen Literatur Ibn Abu Osaibija das Hospital von Kairo. Der andere stand in gleicher Eigenschaft im Dienste von Saladins Bruder, des Sultans Malek al Dhafir Ghazi, und empfiehlt, gleich seinem großen Lehrer, in seiner ethischen Schrift ganz besonders das Studium der Medicin. Beide, sowohl Sohn als auch Schüler, erhielten wohl von Maimuni den ersten Unterricht in der Medicin und haben dem Einflusse ihres großen Meisters ihre spätere Bedeutung auf dem Gebiete der Heilkunde zu verdanken.

Viele arabische Fürsten und die meisten aegyptischen Kalifen hatten jüdische Aerzte in ihrem Dienste und setzten

---

[1]) Vergl. Ersch u. Gruber, Bd. 31 S. 52 den Artikel Josef ibn Aknin.

in sie weit größeres Vertrauen, als in die muhammedanischen Aerzte, die gewöhnlich von der Magie und Astrologie weit mehr verstanden, als von der edlen Kunst der Medicin und überdies ihre Stellung nicht selten zu den niedrigsten und gemeinsten Intriguen mißbrauchten. So wird berichtet, daß einer der letzten fatimidischen Kalifen von Aegypten seines ungerathenen Sohnes Hassan sich entledigen wollte und seinem jüdischen und arabischen Arzte den Auftrag ertheilte, ihn durch Gift aus der Welt zu schaffen. Der Jude Abu-Manßur Samuel, derselbe, in dessen Hause der Dichter Juda Halevi bei seiner Reise nach dem heiligen Lande drei Monate sich aufhielt, wollte sich keineswegs zu einer solchen Handlung mißbrauchen lassen und erklärte mit Standhaftigkeit dem Fürsten: „Ich verstehe mich nur auf unschädliche Mittel, Kornwasser und ähnliche Dinge". Der muhammedanische Arzt hingegen reichte, ohne sich lange zu besinnen, dem Sohne des Kalifen tödtendes Gift. Kaum aber war die Gräuelthat geschehen, so ergriff tiefer Schmerz das Herz des Vaters und er bereute den Verrath an seinem eigenen Sohne. Der Kalif ließ den arabischen Arzt, der ihm diesen üblen Dienst geleistet hatte, von seinem Hofe jagen; den jüdischen Arzt hingegen überhäufte er mit Ehrenbezeugungen. Er ließ ihn in seinem Palaste wohnen und ernannte ihn zu seinem vertrautesten Leibarzte (um 1134)[1]).

Derartige Geschichten mögen wohl in jener Zeit der Barbarei öfters vorgekommen sein und das Vertrauen zu den gewissenhaften jüdischen Aerzten im Orient gesteigert haben. Als Zeichen der Ehrerbietung und der Dankbarkeit widmeten die jüdischen Aerzte sehr oft den Fürsten, in deren Dienst sie standen und unter deren Schutz sie ihre segensreiche Wirksamkeit entfalteten, ihre medicinischen Bücher und Abhandlungen.

Doch die äußere günstige Stellung gereichte wie zu allen Zeiten auch in dieser arabischen Zeitperiode vielen jüdischen

---

[1]) Ibn Abathier in der schwedischen Uebersetzung I. S. 25. Vergl. auch Grätz VI. S. 165.

Gelehrten und Aerzten zum Unheile. Sie wurden vom Glanze des Glückes und des Reichthums geblendet und waren schwachherzig genug, den Verlockungen nicht zu widerstehen, die Religion ihrer Väter zu verleugnen und zum Islam überzutreten.

Ein interessantes Beispiel möge anstatt vieler hier angeführt werden. Einer der berühmtesten Aerzte in Bagdad war der Apostat Nathaniel oder mit dem langen arabischen Namen Abul-Barkat Hibet-Allah ben Malka. Wegen seiner erstaunlichen Leistungen und Kenntnisse wurde ihm der Ehrentitel „der Einzige seiner Zeit" (Wachid-al Teman) beigelegt. Als Jude verfaßte er einen Commentar zu dem Buche Kohelet, welcher von seinen bedeutenden Kenntnissen der hebräischen Sprache und seiner philosophischen Bildung beredtes Zeugniß ablegt. Doch es fehlte diesem gelehrten Manne der innere religiöse Halt, und Ruhmsucht und maßloser Ehrgeiz waren die Triebfedern, die ihn beherrschten und endlich zum Verräther an seiner Religion werden ließen. Es gelang ihm nämlich einst einen der seldschukischen Sultane von einer schweren Krankheit zu heilen. Von dem dankbaren Herrscher mit kostbaren Gegenständen reichlich beschenkt, kehrte er wie ein Triumphator nach seinem Wohnorte Bagdad zurück und glaubte nun von aller Welt bewundert und verherrlicht zu werden. Aber alle Auszeichnungen schützten ihn vor Verachtung und Spott der judenfeindlichen Menge nicht. Hibet-Allah war nun fest überzeugt, daß er als Jude seinen Ehrgeiz nicht werde befriedigen können und faßte im hohen Alter den Entschluß, durch den Uebertritt zum Islam sich jenen hohen Grad der Achtung zu verschaffen, der ihm bis jetzt vorenthalten wurde. Da aber seine drei Töchter dem Judenthume treu blieben und der Vater befürchten mußte, daß sein großes Vermögen nach seinem Tode ihnen nicht zufallen würde: so erbat er von dem Kalifen, vor dem er sein muhammedanisches Glaubensbekenntnis ablegte, die Zusicherung, daß seine Kinder als seine rechtmäßigen Erben anerkannt werden sollen. Doch dieser schmähliche Abfall von seinem

angestammten Glauben war nicht im Stande, ihm mehr Achtung und Ansehen zu verschaffen; er wurde vielmehr wegen seines Religionswechsels oft verspottet und starb in einem sehr elenden Zustande, blind und taub, in einem Alter von 80 Jahren[1]).

Wenn aber auch viele jüdische Aerzte unter den Arabern der Religion ihrer Väter den Rücken zukehrten und zum Islam übergingen, so blieben doch die allermeisten, trotz ihres freundschaftlichen Umganges mit den andersgläubigen Gelehrten, ihrem angestammten Glauben treu ergeben und traten selbst als Beschützer und Vertheidiger ihrer Glaubensbrüder auf. So sehen wir mit Erstaunen, wie am Ausgange des 13. Jahrhunderts der Leibarzt Saad-Addaula zu den höchsten Würden des Staates emporsteigt und den Glanz seines Namens über alle Juden des Morgenlandes hell erstrahlen läßt. Die Lebensgeschichte dieses ausgezeichneten, edlen Mannes ist interessant genug, um hier nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden.

Saad-Addaula, der alle Tugenden eines großen Staatsmannes in sich vereinigte, war zuerst Leibarzt am Hofe des persisch-mongolischen Großchans Argun und zog bald durch seine äußeren und inneren Vorzüge, durch seine imposante Gestalt, wie durch seine seltene Geschicklichkeit in der Ausübung seiner Kunst, die Aufmerksamkeit Aller auf sich. Seine neidischen Berufsgenossen konnten es nicht verschmerzen, daß Saad-Addaula in Bagdad, wo der Großchan öfter residirte, ruhig wohnte, während sie ihrem Herrscher bald nach diesem, bald nach jenem Orte folgen müßten und beklagten sich darüber bei dem Regenten. Seit dieser Zeit blieb der jüdische Leibarzt stets in der Nähe des Großchans, und dies war die Veranlassung, daß er auf der Stufenleiter des Glückes zu immer höheren Würden sich erhob. Es gelang ihm einst,

---

[1]) Wüstenfeld, Geschichte der arabischen Aerzte. S. 99. Interessant ist auch daselbst die Erzählung, auf welche Weise dieser berühmte Apostat seine medicinischen Kenntnisse sich erwarb. Carmoly, Histoire des médicins juifs (Bruxelles 1844) S. 57. Grätz, Bd. VI. S. 165.

den Großchan von einer schweren Krankheit zu heilen und sich dadurch das vollste Vertrauen des Herrschers zu erwerben. Saad-Addaula machte seinem Herrn, der ihm seine Gesundheit zu verdanken hatte, wichtige Mittheilungen über den Gang der Staatsgeschäfte und entlarvte die Finanzbeamten, die gewissenlos ihren Posten verwalteten und einen großen Theil der Einnahmen für sich verwendeten. Der Großchan ernannte seinen jüdischen Günstling, nachdem dieser als Commissar um die Ordnung der staatlichen Verhältnisse bedeutende Verdienste sich erworben hatte, zum Finanzminister für das ganze persische Reich und schmückte ihn mit dem Ehrentitel „Saad-Addaula, Stütze des Reiches."

Der jüdische Minister und Leibarzt machte sich auch dieser seltenen Auszeichnung vollkommen würdig. Unter seiner klugen und gewissenhaften Leitung der Staatsgeschäfte nahm bald das Reich einen nie geahnten Aufschwung. Da die besiegte muhammedanische Bevölkerung, die stets von der fremden Herrschaft sich zu befreien strebte, dem Großchan verhaßt war, so besetzte Saad-Addaula die meisten Aemter mit Juden und Christen und es gelang ihm, in das durch Willkür und Gewalt zerrüttete Reich Gesetz und Ordnung wiederum zu bringen. Saad-Addaula war aber auch ein Freund und Gönner der Wissenschaft und sorgte, wie für die Neubelebung der staatlichen Verhältnisse, ebensosehr für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse; er unterstützte die Gelehrten und Dichter und begünstigte sie in ihren literarischen Bestrebungen. Der jüdische Minister wurde daher wegen seiner großen Verdienste vom ganzen Volke hochgeehrt und von den Männern der Wissenschaft besungen und verherrlicht.

Die Juden des Morgenlandes blickten zu dem mächtigen jüdischen Staatsmann mit Liebe und Begeisterung empor und erfreuten sich, wie nur selten, der glücklichsten Verhältnisse unter dem Einflusse ihres großen Stammesgenossen. Selbst aus weiter Ferne strömten Juden zu dem einflußreichen jüdischen Minister herbei, um den Glanz seines Namens mit eigenen Augen zu schauen und priesen den Mann glücklich, den Gott

zum Ruhme und zum Heile seines Volkes in dieser Zeit habe erstehen lassen.

Doch Saad-Addaula's Glück war nur von kurzer Dauer. Seine strenge Ordnungsliebe und Gerechtigkeit hatten ihm viele Feinde zugezogen, die von Neid und Mißgunst gegen ihn und seine Glaubensgenossen erfüllt waren. Zu diesen Intriguen der Feinde kam noch der unglückliche Umstand hinzu, daß der Großchan schwer erkrankte (Nov. 1290) und die Unzufriedenheit im Volke bis zu einer völligen Revolution sich steigerte. Der Minister bot seine ganze medicinische Kunst auf, den Herrscher von seiner Krankheit zu heilen; als er aber sah, daß menschliche Hilfe hier nicht mehr möglich sei, ließ er dem Sohne Arguns heimlich sagen, daß er schnell an den Hof eile, um gleich nach dem Tode seines Vaters die Zügel der Regierung zu ergreifen. Die Großen des Reiches beschleunigten jedoch die Verschwörung im Lande; sie ergriffen den jüdischen Minister, schlugen ihm den Kopf ab und tödteten oder warfen in den Kerker seine Freunde und Verwandte. (März 1291). Sieben Tage später, nach dem Tode Arguns, erhob sich die muhammedanische Bevölkerung gegen die Juden in allen Orten und Städten und tödtete viele Tausende unter ihnen[1]). So folgte auf den kurzen Sonnenstrahl des Glückes, der den Juden des Morgenlandes durch den jüdischen Leibarzt und Staatsmann aufgegangen war, eine lange Nacht der Leiden.

Seit dem Beginne des Niederganges der Civilisation im Orient blühte die jüdische Wissenschaft in verjüngter Kraft in Spanien wieder auf, und auch die jüdischen Aerzte fanden hier einen sehr fruchtbaren Boden für ihre segensreiche Thätigkeit. Die meisten spanischen Herrscher vertrauten nicht nur ihre theuern Kleinodien, ihre Staatsschätze in Gold und Silber, sondern ein noch weit kostbareres Gut, ihre Gesundheit, jüdischen Händen an; sie hatten nicht nur jüdische Finanzminister, sondern auch jüdische Leibärzte. Der Fürst

[1]) Vergl. d'Ohosson, histoire des Mongols T. III p. 31 und Weil, Chalifengesch. IV. S. 146.

Chasdai ibn Schaprut[1])(gest. um 970), welcher der Schöpfer der jüdischen Wissenschaft auf der iberischen Halbinsel mit Recht genannt zu werden verdient, war der Leibarzt des Kalifen Abdorrahman III. und stand in hohem Ansehen bei Hofe. Chasdai gehört zu den hervorragendsten Gestalten, die die jüdische Geschichte aufzuweisen hat, und eröffnet in großartiger Weise den Reigen jener edelgesinnten und hochgestellten Persönlichkeiten, die in Spanien die jüdische Wissenschaft zu einer nie geahnten Blüthe brachten und eine neue Glanzperiode in der geistigen Thätigkeit der Juden anbahnten. Er hatte sich der Gunst des Kalifen in einem so hohen Grade zu erfreuen, daß dieser ihn, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, zum „Minister der auswärtigen Angelegenheiten" ernannte und durch seine Vermittelung die wichtigsten diplomatischen Geschäfte abschließen ließ. Ibn Schaprut brachte eine diplomatische Alliance zwischen dem Kalifen und dem griechischen Kaiser Romanus zu stande, welche er auch im Interesse der Wissenschaft zu verwerthen wußte. Er übersetzte nämlich ein medicinisches Werk des Dioskorides über Pflanzenkunde, welches der Kalif von seinem neuen Verbündeten zum Geschenke erhielt, mit Hilfe eines griechischen Mönches in die arabische Sprache. — In dem nachfolgenden Zeitalter war der gelehrte Grammatiker Jona ibn Gannach (Abulwalid 995—1050), der als der bedeutendste aller hebräischen Sprachforscher in Spanien anerkannt wird, auch als Arzt berühmt. Ibn Gannach erforschte nicht nur die Gesetze der hebräischen Sprache, sondern dachte auch über die Mittel nach, die dem kranken und siechen Körper neue Frische und Kraft verleihen. Er erhielt seine medicinische Ausbildung in der Hochschule zu Cordova und schrieb auch einige Werke über Medicin, darunter auch eine Schrift über Medicamente und ihre Dosen[2]). — Interessant ist die

[1]) Vgl. die ausgezeichnete Biographie von Philoxène Luzatto, Notice sur Hasdai ibn Chaprout. Paris 1872.

[2]) Vgl. Munk's klassische Monographie über Ibn Gannach. S. 81; Wüstenfeld, Nr. 150.

Geschichte, die von einem der letzten jüdischen Aerzte unter muhammedanischer Herrschaft in Spanien erzählt wird. Isak Hamon war Leibarzt des Königs von Granada, das bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts unter maurischer Botmäßigkeit stand (1592). Isak genoß bei Hofe und bei dem Volke das größte Ansehen, was aber ihm und seinen Glaubensbrüdern verhängnisvoll werden sollte. Auf den Straßen Granada's brach einmal zwischen einigen Muhammedanern ein Streit aus. Vergebens beschwor das Volk bei dem Leben des Propheten die feindlichen Parteien, den Ort des Streites zu verlassen; die aufgeregten Gemüther konnten sich nicht so leicht beruhigen. Als die Streitenden aber bei der Ehre des königlichen Leibarztes aufgefordert wurden, das Gezänke einzustellen, gingen sie sofort auseinander. Der jüdische Arzt Isak Hamon stand also in einem ganz ungeheuern Ansehen bei der Bevölkerung und der Hinweis auf ihn hatte diesmal mehr genutzt, als der auf den Propheten Muhammed. Dieser Vorfall reizte einige stockfromme Muhammedaner auf, unter den Juden Granada's ein fürchterliches Gemetzel anzurichten. Viele jüdische Familien wurden erschlagen; nur diejenigen blieben gerettet, die nach der königlichen Burg sich geflüchtet hatten. Seit diesem traurigen Ereignisse faßten die jüdischen Aerzte von Granada den Entschluß, nicht mehr seidene Gewänder zu tragen und nicht auf Rossen zu reiten, um nicht die Aufmerksamkeit der muhammedanischen Bevölkerung auf sich zu lenken und so ihren Neid zu erregen[1]).

Ebenso wie die arabischen, so bedienten sich auch die christlichen Herrscher auf der pyrenäischen Halbinsel mit großer Vorliebe der jüdischen Aerzte. Der König Alfonso X., der Weise von Castilien, ein Freund und Beschützer der Wissenschaften (1252—84), wählte zu seinen Leibärzten die Juden Don Juda ben Moses Cohen, der zugleich sein Astronom war, und Don Meier, den er so hochschätzte, daß er ihm kurz vor seinem Tode ein Haus zum Geschenke gab.

[1]) Schebet Jehudah Nr. 37.

[illegible]

[illegible] Judenverfolgun[illegible] das Ch[illegible] jüdischen Leibarzt [illegible] der auch von der [illegible] Uebersetzung lieferte [illegible] Gemeinden ernann[illegible] Nach dem Tode seines königlichen Gönners wur[illegible] gelehrte Arzt durch die Umtriebe des getauften [illegible] Paul de Burgos, oder de Santa Maria genannt, [illegible] fanatischer Feind seiner früheren Glaubensgenossen [illegible] unter Anklage gestellt und mußte in den dunklen C[illegible] der Inquisition seinen Geist aushauchen[2]) Heinri[illegible] folger, Don Juan II. von Castilien, nahm die [illegible] Aerzte gegen die harten Bestimmungen des judens[illegible] Papstes Eugen IV., der ihnen die Praxis gänzlich

[1]) Bedarride, les Juifs en France, en Italie et en [illegible]

[2]) Archiv von Arag. Reg. XIV fol. 143.

hatte, in Schutz und erlaubte im Gegensatze zu der Kirche der christlichen Bevölkerung, von den geschickten jüdischen Aerzten sich behandeln und heilen zu lassen, wo kein christlicher Arzt vorhanden sei. — Selbst die Fürsten, die ganz unter dem Einflusse der fanatischen Geistlichkeit standen und voller Glaubenseifer für die katholische Kirche waren, vertrauten den Juden ihre Gesundheit an. So ernannte Jakob I., König von Aragonien, der im Juli 1262 eine öffentliche Religionsdisputation zwischen dem berühmten Nachmanides und einem getauften Juden, dem Dominikaner Fra Pablo Christiano, veranstaltete, Bachiel ben Moses zu seinem Leibarzte und gab einem andern jüdischen Arzte, den er an seinem Hofe hatte, eine jährliche Pension von 500 sols de Jaca. Bachiel begleitete auch den aragonischen König auf seinem Siegeszuge nach der Insel Malorca und diente ihm als Dolmetscher für die arabische Bevölkerung des eroberten Landes. Der König Don Duarte von Portugal, der gegen die Juden seines Landes drückende Gesetze erließ, hatte einen gelehrten jüdischen Leibarzt, Maestro Guedelha, in seinem Dienste, der auch sein Astronom und treuer Rathgeber war. An seinem Krönungstage gab ihm dieser jüdische Gelehrte den Rath, den Regierungsantritt aufzuschieben, da die Constellation der Gestirne eine ungünstige sei; der König setzte sich aber über diese astrologische Wahrsagerei hinweg und starb in der That nach einer kurzen, wenig glücklichen Regierung an der Pest (1438). Der jüdische Wundarzt Josef, der von Fes aus an sein Krankenlager geschickt wurde, war nicht im Stande, den hohen Patienten vom Tode zu retten[1]). Der König Don Juan II. von Portugal (1481—95) gebrauchte, trotzdem er als treuer Sohn der Kirche das jüdische Volk haßte und hart bedrängte, mehrere Juden zu seinen Leibärzten. Einer derselben, mit Namen Josef Vezinho, hat sich durch die Verbesserung des astronomischen Instrumentes (nautisches Astrolabium) zur Messung

[1]) Kaiserling, Geschichte der Juden in Portugal. S. 46.

der Sternhöhe ein nicht geringes Verdienst um die Schiffahrtskunde erworben. Als zu derselben Zeit Columbus, der Entdecker Amerika's, an den König Juan II. mit der Bitte sich wandte, ihm zu seiner Reise die nöthigen Schiffe zur Verfügung zu stellen, so gehörte der jüdische Leibarzt Josef Vezinho zu der Commission, welcher der König den Antrag zur Prüfung vorlegte und die sich gegen Columbus' Plan entschied[1]).

Die angesehene und einflußreiche Stellung, zu der die jüdischen Aerzte auf der iberischen Halbinsel oft emporstiegen, verwendeten sie zum Heile ihrer Glaubensgenossen und zum Segen des Judenthums. So rettete der berühmte Oberrabbiner und Leibarzt des Don Juan I. (st. 1433) von Portugal, Don Moses Navarra, seine Glaubensgenossen in in diesem Lande von einem drohenden Unglücke, welches die übrigen Juden in Spanien an den Rand des Unterganges gebracht hatte. Als in dem genannten Jahre auf Antrieb des fanatischen Judenfeindes Fernando Martinenz in ganz Spanien blutige Religionsverfolgungen ausbrachen, die sich wie ein Lauffeuer über das ganze Land ausbreiteten und viele jüdische Gemeinden gänzlich vernichteten, hatten die Juden von Portugal diesem edlen und einflußreichen Manne es zu verdanken, daß sie von der großen Gefahr verschont blieben und überdies zahlreiche Flüchtlinge gastfreundliche Aufnahme fanden[2]). Diesem edlen Wohlthäter würdig zur Seite steht ein anderer berühmter jüdischer Arzt Profiat Duran, Efodi genannt, der in derselben unglückseligen Zeit lebte und wirkte[3]). — Dieser gelehrte und hochgesinnte Mann, der auch als Philosoph und Grammatiker Bedeutendes geleistet hat, trat mit dem Muthe eines Märtyrers für seine angestammte Religion in die Schranken und kämpfte gegen den genannten Judenfeind Martinenz mit scharfen Waffen. Während der blutigen Verfolgung im Jahre 1391

[1]) Kaiserling, a. a. O., S. 87.

[2]) Kaiserling, Geschichte der Juden in Portugal S. 38.

[3]) Grätz, VIII. S. 86.

zur Annahme des Christenthums gezwungen, hatte er mit seinem Leidensgenossen David Bonet den Entschluß gefaßt, zu der Religion ihrer Väter zurückzukehren und nach Palästina auszuwandern. David blieb jedoch dem Christenthume ergeben und forderte auch seinen Freund auf, seinem Beispiele zu folgen. Efodi richtete nun an seinen verrätherischen Freund ein Sendschreiben, voll feiner Ironie und Spott über dessen Religionswechsel. Dieses Sendschreiben, dessen Abschnitte immer mit den Worten: Al thehi kaabotecha („Sei nicht wie Deine Väter") anfangen, ist so täuschend gehalten, daß Christen die eigentliche Absicht nicht so leicht merkten. Es wurde schnell über ganz Spanien verbreitet und war von zündender Wirkung auf die Gemüther.

Leider sehen wir um dieselbe Zeit (1413) aus dem Kreise der jüdischen Aerzte in Spanien einen Mann hervorgehen, welcher der Religion seiner Väter den Rücken zukehrte und sein reiches rabbinisches Wissen, welches er sich als Jude erwarb, dazu verwendete, auf seine früheren Glaubensgenossen namenloses Elend zu häufen. Josia Lorki, als Christ Hieronymus de Santa Fé, ist der Name dieses Verräthers. Er war der Leibarzt des Papstes Benedikt XIII. und leitete jene merkwürdigste aller Religionsdisputationen, die dieser fanatische Kirchenfürst in Tortosa veranstaltete und zu der zwanzig der angesehensten jüdischen Gelehrten Spaniens erschienen waren. Der getaufte Arzt, der in den öffentlichen Disputationen vergebens seine angestammte Religion zu bekämpfen und seine früheren Glaubensgenossen zum Christenthume zu bekehren suchte, gab am Schlusse dessenungeachtet vor, über die Juden den Sieg davongetragen zu haben. Der fanatische Papst verbot in Folge dessen das Studium des Talmud und erließ noch andere harte Anordnungen gegen die Juden Spaniens.

Die Heilkunde war unter den gebildeten spanischen Juden so allgemein verbreitet, daß sich nicht nur eine große Anzahl derselben der praktischen Ausübung der Medicin widmete, sondern auch viele hervorragende Rabbiner und Gelehrte unter ihnen dem ärztlichen Stande sich zuwandten. Da

sich die jüdischen Gelehrten in Spanien bei ihrem lauteren, selbstlosen Charakter hüteten, aus ihren talmudischen Kenntnissen irgend welchen materiellen Nutzen zu ziehen und selbst die Rabbinen für ihr geistliches Amt, welches sie verwalteten, kein Gehalt bezogen: so erwarben sie sich sehr oft durch die Ausübung der Heilkunde ihre Existenzmittel. Der von Spanien nach Afrika ausgewanderte Gelehrte Simon ben Zemach Duran, der Nachfolger Isak ben Scheschets (Ribisch) in dessen Amte als Rabbiner in Algier und Verfasser eines geschätzten Responsenwerkes (Taschbaz), war der erste Rabbiner, der von der Gemeinde ein jährliches Gehalt bezog, und er findet es nöthig, sich mit der Bemerkung zu entschuldigen, daß er sein Vermögen in dem Gemetzel in seiner Vaterstadt Malorka eingebüßt habe und leider die Ausübung der Arzneikunde ihm die erwünschten Existenzmittel nicht gewähren, da die ärztliche Praxis unter den Berbern ganz in Verfall gerathen sei. [1])

Der gefeierte Dichter und Philosoph Juda Halevi [2]) (1086 — 1140), der Verfasser des hochgeschätzten Buches Kusari und einer großen Anzahl religiöser Gesänge, die zu den schönsten Blüthen jüdischer Poesie gehören, war seinem Lebensberufe nach ein Arzt. Der tiefe Denker und gottbegnadete Dichter, zu dem wir noch heute nicht anders, als mit dem Gefühle höchster Bewunderung emporblicken können, übte in seiner Vaterstadt Toledo die Medicin mit großem Geschicke praktisch aus und wurde von Juden und Arabern sehr oft an das Krankenlager gerufen. Doch der fromme Dichterphilosoph fühlte den höhern Beruf in sich, Seelenarzt zu sein, und in einem Briefe an seinen Freund kann er nicht die Klage unterdrücken, daß er seine Jahre damit zubringen müsse, „die Krankheiten der hohen Herren zu heilen" und sich nicht ganz den rein geistigen Bestrebungen hingeben könne. Als er einmal selber erkrankte und sich ein Heilmittel zubereitete, hören wir ihn beten:

[1]) Vergl. Duran's Responsen I Nr. 148.

[2]) Vergl. Geiger, Divan des Jehuda Halevi.

„Mein Gott, laß mich durch Deine Kraft genesen,
Laß mich in Deinem Grimme nicht verwesen!
Das Mittel, das ich selbst mir zubereitet,
Erkenne ich's? Nur Du bist, der mir's beutet.
Ob's gut, ob's schlimm, ob rasch den Schmerz es lindern,
Ob langsam es und dürftig ihn nur mindern,
Du weißt's! Ich trau' nicht meiner Kunst,
Vertrau' nur Deiner Huld und Gunst."

Der berühmte Nachmanides (Moses ben Nachman), im Jahre 1195 zu Gerona geboren, der zu den größten Heroen des rabbinischen Judenthums gehört und wegen seiner edlen Gesinnung und hingebenden Frömmigkeit in ganz Spanien hochgeachtet wurde, eine großartige, imposante Erscheinung, hatte zu seinem Erwerbszweige die Arzneikunde gewählt und läßt in seinen vielen Schriften seine medicinischen Kenntnisse durchblicken. Unter den verdienstvollen Gelehrten, die auf Anregung der römischen Juden und unter der Protektion des berühmten Ben Adereth den größten Theil des Mischnah-Commentars von Maimonides aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzten, befanden sich auch zwei jüdische Aerzte aus Saragossa: Salomo ben Jakob und Nathaniel ibn Almali. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ragt der durch seinen lichtvollen Commentar zu den Halachot des Alfasi berühmte Rabbi Nissim (Ran) aus Gerona, einer der bedeutendsten rabbinischen Autoritäten seiner Zeit, als Arzt und Astronom hervor; neben den vielen Rechtsgutachten schrieb dieser große Mann auch Recepte, um die Schmerzen seiner Kranken zu lindern. Von den vielen spanischen Gelehrten, die auch auf dem Gebiete der Heilkunde sich ausgezeichnet haben, sei noch der Name einer berühmten Persönlichkeit, Josef Albo (1380 – 1444) hervorgehoben. Dieser gelehrte Mann, der das bekannte religionsphilosophische Werk Ikkarim (Grundlehren) verfaßte, war praktischer Arzt und theilt uns in seinem Werke mehrere Beschreibungen von Medicamenten mit.[1])

[1]) Grätz, Band VIII Seite 157.

Doch diese großartige, imponirende Thätigkeit der jüdischen Aerzte, welche sich über das ganze Land erstreckte und viele Jahrhunderte hindurch dauerte, sollte hier plötzlich durch ein furchtbares Strafgericht Gottes für immer aufhören. Am Ausgange des 15. Jahrhunderts spielte sich auf der pyrenäischen Halbinsel eine der traurigsten Tragödien in der Geschichte der Menschheit ab: im Jahre 1492 wurden die Juden aus Spanien und wenige Jahre später aus Portugal vertrieben. Unter den vielen Hunderttausenden von Unglücklichen, die den Wanderstab ergriffen und ihr geliebtes Vaterland verließen, befanden sich auch viele jüdische Aerzte, die nicht wenig zur Verbreitung der Heilkunde in ihrer neuen Heimath beitrugen. Spanien und Portugal hatten sich aber ihrer größten Wohlthäter auf immer beraubt. Im ganzen Lande trat bald nach der Vertreibung der Juden ein Mangel an Aerzten ein, und die Kranken mußten zu der Kunst der gewissenlosen und unwissenden Quacksalber und Gaukler ihre letzte Zuflucht nehmen oder einen Arzt aus weiter Ferne um theures Geld kommen lassen. In Portugal mußte den getauften Aerzten und Chirurgen, die sich dem Religionszwange gefügt hatten und im Lande geblieben waren, erlaubt werden, von ihren hebräischen Lehrbüchern der Medicin Gebrauch zu machen und in gewohnter Weise ihre Kunst auszuüben.[1])

Doch verlassen wir den Boden Spaniens, der am Ausgange des 15. Jahrhunderts mit Blut und Thränen getränkt wurde, und richten wir den Blick auf unsere Glaubensgenossen in den übrigen europäischen Ländern.

Wie auf der pyrenäischen Halbinsel unter der Herrschaft des Halbmondes und des Kreuzes, so gelangten auch die jüdischen Aerzte unter den Christen in allen anderen Staaten und später auch, als auf den Trümmern des weströmischen Reiches ein neuer islamitischer Thron sich erhob, auch in der Türkei zu hohem Ansehen und, wir möchten fast sagen, zur

[1]) Kaiserling, Die Juden in Portugal, Note 4; Grätz, Bd. VIII, S. 377.

allgemeinen Popularität. Es würde uns zu weit führen, wollten wir alle Aerzte jüdischen Glaubens im christlichen Europa aufzählen, die im Dienste mächtiger Fürsten und Könige standen oder durch ihre schriftstellerischen Leistungen auf medicinischem Gebiete sich besonders ausgezeichnet haben. „Man weiß," sagt Livius Fürst[1]) in einer Abhandlung zur Geschichte der jüdischen Aerzte in Italien, „man weiß, daß seit Karl dem Großen bis auf Franz I., der sich einen jüdischen Arzt von Karl V. erbat, kein Fürst war, der nicht einen jüdischen Leibarzt an seinem Hofe gehabt hat." Indessen sei uns gestattet, aus der langen Reihe der jüdischen Aerzte, die in den verschiedenen Staaten und Ländern Europa's lebten und wirkten, einige glanzvolle Namen besonders hervorzuheben.

In Deutschland begegnen wir zunächst auf dem Gebiete der Heilkunde dem gelehrten Leibarzte des Kaisers Karl des Kahlen, mit Namen Zedekias, der bei diesem Fürsten sich einer ganz besondern Gunst zu erfreuen hatte und ein so bedeutendes medicinisches Wissen besaß, daß er bei der abergläubischen Menge in dem Rufe eines Zauberers und Magiers stand.[2]) Unter anderen wunderlichen Dingen wußte der Volksmund zu erzählen, daß Zedekias eines Tages in Gegenwart des Hofes eine Wagenladung von Heu mitsammt Gespann und Kutscher verschlungen habe. Aber die dichtende Sage blieb nicht bei diesem unschuldigen Märchen stehen; sie erfand auch die böswillige Verleumdung, daß Zedekias seinen hohen Gönner, den Kaiser Karl den Kahlen, vergiftet habe und gab dadurch den späteren Feinden der jüdischen Aerzte eine gefährliche Angriffswaffe in die Hand. Von Kaiser Conrad II. wird berichtet, daß er einem jüdischen Arzte seine Gunst zuwandte[3]); wahr-

[1]) Beiträge zur Geschichte der jüdischen Aerzte in Italien. Mit besonderer Berücksichtigung des 16. Jahrhunderts. (Jahrbuch für Geschichte der Juden und des Judenthums, II. Band).

[2]) Pertz, Monumenta Germaniae p 504, 589. Carmoly. S. 23.

[3]) Mon. Germ. IX p. 216.

scheinlich nahm der Kaiser selber dessen Hilfe für sich in Anspruch. Kaiser Friedrich III. hatte einen berühmten jüdischen Leibarzt, Jakob Loans, an seinem Hofe, den er sehr schätzte und sogar in den Ritterstand erhob. Loans begleitete den Kaiser mit seinem Hofstaate nach Linz, pflegte mit hingebender Treue den greisen Monarchen und wich bis zu dessen Sterbestunde nicht von seinem Krankenlager. In dankbarer Anerkennung gegen seinen jüdischen Leibarzt soll Friedrich, als er sein Ende herannahen fühlte, seinen Sohn Maximilian ermahnt haben, die Juden seines Reiches wohlwollend und milde zu behandeln und von den Feinden derselben sich nicht beeinflussen zu lassen. Nach dem Tode seines Gönners stand Loans auch, wie es scheint, in hohem Ansehen bei dessen Nachfolger Maximilian, und wahrscheinlich ist es seinem Einflusse zuzuschreiben, daß sein berühmter Verwandter Josef Loans (Josselel Roßheim) von diesem Kaiser zum offiziellen Vertreter und „Befehlshaber" der gesammten deutschen Juden ernannt wurde[1]). Interessant ist es zu hören, daß auch die Töchter des Kaisers Ferdinand I., die in Innsbruck wohnten, einen Juden, Namens Lazarus, zu ihrem Leibarzte hatten, den die hohen Damen und ihr kaiserlicher Vater sehr begünstigten[2]) — Der Bischof von Trier hatte am Anfange des zwölften Jahrhunderts einen jüdischen Leibarzt[3]), und Meister Simon stand in gleicher Eigenschaft im Dienste des Erzbischofs von Böhmen (1354). Ebenso ernannten der Pfalzgraf Ruprecht im 14. Jahrhundert und ein Herzog von Baiern Juden zu ihren Leibärzten. Ein gewisser Herr von Hammerstein ließ 1376 einen jüdischen Arzt an sein Krankenlager rufen[4]).

[1]) L. Geiger, Johann Reuchlin, Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1871, S. 105, Grätz, Band IX S. 55.

[2]) Vgl. G. Wolf, die Juden in Österreich. S. 86.

[3]) Mon. Germ. X p. 195.

[4]) Vergl. die gründliche und interessante Schrift von Berliner: Aus dem inneren Leben der deutschen Juden im Mittelalter. S. 48 u. Anmerkung 222. Stobbe, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters. Seite 279.

An allen Orten Deutschlands praktizirten jüdische Aerzte und erfreuten sich, trotz aller Beschränkungen und Verbote von Seiten der Kirche, von denen noch weiterhin ausführlich die Rede sein soll, einer viel größern Beliebtheit, als ihre christlichen Collegen, die in Unwissenheit und Aberglaube versunken waren und von der Heilkunde sehr wenig verstanden. Freilich standen auch die jüdischen Aerzte in Deutschland auf einer viel niedrigern Stufe der Bildung, als ihre Berufs- und Glaubensgenossen in Spanien und Italien und haben auf medicinischem Gebiete nichts Bedeutendes geleistet; im Vergleiche zu den christlichen Aerzten verdienen sie jedoch, trotz ihres nicht sehr bedeutenden Wissens, Gelehrte genannt zu werden. Der Augenarzt Abraham praktizirte im Jahre 1351 in Schweidnitz, und Meister Lembelin stand in Speier als geschickter Arzt in großem Ansehen (1348) [1]). In Regensburg beklagten sich die judenfeindlichen Mitbürger, daß sich fast alle Leute von jüdischen Aerzten behandeln lassen. [2]) Um das Jahr 1375 treffen wir in Frankfurt a. M. den „Judenarzt" Jakob von Straßburg an, dem in Anbetracht seiner hohen Verdienste und wahrscheinlich auch seiner ausgebreiteten Praxis bei der christlichen Bevölkerung der Stadt die Erlaubnis ertheilt wurde, auch außerhalb der Judenstraße wohnen zu dürfen. Am Ausgange des 15. Jahrhunderts wirkte in Aschaffenburg der Judenarzt Moses, dessen bewährte Hilfe auch die Gräfin Wehrdenberg in Anspruch nahm [3]). Ein sehr beliebter und angesehener Arzt in der Schweiz war der Jude David, der von den neun Cantonen einen Schutzbrief besaß, daß er seine Kunst im ganzen Lande betreiben dürfe und im Jahre 1535 mit seiner Familie in Schaffhausen sich niederließ. Sein Ruf als Heilkünstler verbreitete sich so schnell, daß bald darauf der Bürgermeister

[1]) Das. Vergl. noch Mone, Geschichte des Oberrheins XII S. 108 und Bodemann, Rheinische Alterthümer, S. 703 und 713.

[2]) Stobbe, S. 181.

[3]) Zimmer'sche Chronik, Bd. II S. 385; M. Horowitz, Jüdische Aerzte in Frankfurt a. M. S. 5 u. 7.

Beamten sie trugen[1]). Meister Isak Friedrich, der fast in derselben Zeit in Frankfurt a. M. als städtischer Arzt wirkte, bezog nur ein Gehalt von 20 fl. jährlich. In der preußischen Stadt Thorn wurde vom Magistrate um das Jahe 1567 trotz der Agitationen eines fanatischen Priesters ein Jude zum Stadtarzte angestellt[2]). Jüdische Aerzte im Dienste der Stadt finden wir zu verschiedenen Zeiten noch in vielen anderen Orten Deutschlands.

Ganz besonders verdient noch hervorgehoben zu werden, daß der berühmte Johann Reuchlin zwei jüdische Aerzte zu seinen Lehrern hatte, die ihn in das tiefere Verständnis der hebräischen Literatur einführten. Der eine, Obadja Sforno, war einer der angesehensten Aerzte in Rom und Bologna und besaß eine vorzügliche klassische Bildung. Reuchlin machte seine Bekanntschaft, als er sich als Gesandter am Hofe des Papstes Alexander VI. aufhielt und gedenkt seiner in dankbarer Liebe[3]). Der andere, der bereits genannte Jakob Loans, der als geschickter Leibarzt im Dienste des Kaisers Friedrich III. stand, übte auf Reuchlin, der ihn im Jahre 1482 kennen lernte, einen mächtigen Einfluß aus. Der berühmte Gelehrte und Vorkämpfer der Reformation spricht von diesem jüdischen Arzte, zu dessen Füßen er als Schüler gesessen, mit dem Gefühle größter Dankbarkeit und drückte ihm noch einige Jahre später in einem hebräischen Schreiben seine Verehrung aus. Der gelehrte Biograph Reuchlins, Professor Ludwig Geiger, nennt dessen „erstes Begegnis" mit dem jüdischen Arzte „einen Moment von welthistorischer Bedeutung[4])."

Es ist ein besonders wohlthuendes und erfreuliches Gefühl, hier im Kreise der jüdischen Aerzte in Deutschland auch

---

[1]) M. Horowitz, Jüd. Aerzte in Frankfurt am Main, 1876. S. 5 Anmerkung 1.

[2]) Carmoly, S. 155.

[3]) L. Geiger, Johann Reuchlin. Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1871. S. 46. Vgl. auch Grätz, Bd. IX. S. 50 u. 94.

[4]) L. Geiger, a. a. O. S. 105. Grätz, Bd. IX. S. 55.

jüdiſche Frauen zu erblicken, die, wie heute ihre Colleginnen in England und Amerika, die Heilkunde mit großem Geſchicke ausübten. Aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts iſt uns die ſogenannte „Judenärztin" Sara bekannt, die gegen eine jährliche Steuer von 10 Gulden von Johann II. von Brünn (den 2. Mai 1419) die Erlaubnis erhielt, in dem Bisthum Würzburg von ihrer Arzneikunde praktiſchen Gebrauch zu machen. Sie hatte ſich einer ſo bedeutenden Praxis zu erfreuen und ließ ſich ihre Kunſt ſo gut bezahlen, daß ſie ſich bald ein bedeutendes Vermögen erwarb und ein großes Rittergut ankaufte. Vor Gericht ließ ſich die vornehme jüdiſche Aerztin durch einen edlen Ritter von Wiſſentaun vertreten. Ungefähr in derſelben Zeit, um das Jahr 1430, lebte auch in Frankfurt am Main eine jüdiſche Frau, mit Namen Zerlin, welche die Heilkunde betrieb und als Augenkünſtlerin ſich beſonders auszeichnete [1]). Sie durfte außerhalb der Judengaſſe unter den chriſtlichen Bürgern der Stadt wohnen und faßte ſogar den Muth, an die ſtädtiſche Verwaltung die Bitte zu richten, auf Grund ihrer Tüchtigkeit und Beliebtheit ſie von den Steuerlaſten zu befreien. Ihr Geſuch wurde von dem Rathe ablehnend zurückgewieſen; hingegen wurde einer andern jüdiſchen Aerztin im Jahre 1494 ein Theil der Abgaben, nämlich das Schlafgeld, welches die fremden Juden für jeden Tag ihres Aufenthaltes in der Stadt zu zahlen hatten, erlaſſen, damit „ſie hier bleibe." Außer dieſen zwei geſchickten jüdiſchen Aerztinnen treten in Frankfurt a. M. in der ſpätern Zeit eine ganze Reihe von jüdiſchen Frauen auf, die in der Heilkunde erfahren waren und ihre Kunſt in den Dienſt der leidenden Menſchheit ſtellten. — Wie in dieſen Städten, ſo gehörten auch in vielen anderen Gemeinden jüdiſche Aerztinnen nicht zu den Seltenheiten.

Wir ſchließen unſern Reigen der heilkundigen Männer und

---

[1]) Vergl. M. Kaiſerling, die jüdiſchen Frauen, S. 144. Wiener, S. 182 Nr. 517.

Frauen in Deutschland mit dem Juden Lippold, der Finanzminister und Leibarzt des Kurfürsten Joachim II. war und durch sein tragisches Ende in der brandenburgischen Geschichte bekannt ist. Lippold stand als Heilkünstler am Hofe Joachims II. in großem Ansehen und leistete auch dem Kurfürsten die wichtigsten Dienste in der Leitung der finanziellen Geschäfte seines Staates. Nach dem plötzlichen, aber ganz natürlichen Tode seines Gönners wurde er angeklagt, den Kurfürsten vergiftet zu haben und von Johann Georg, dem Nachfolger Joachims, einer strengen Untersuchung unterzogen. Bei einer gerichtlichen Hausuntersuchung fand man sogenannte Zauberbücher in dem Besitze Lippolds vor, welche ihn in den Ruf eines Magiers brachten und als ein sicherer Beweis seiner Schuld angesehen wurden. Durch die grausamen Qualen der Folter erzwang man überdies aus seinem eigenen Munde die Aussage, das Verbrechen, welches ihm angedichtet wurde, begangen zu haben. Obwohl Lippold späterhin das durch die Folterqualen erpreßte Geständniß widerrief und seine Unschuld betheuerte, wurde er doch in grausamer Weise hingerichtet; sein Leib wurde in Stücke gerissen. Seine Familie und seine Glaubensgenossen aber wurden aus dem Lande getrieben (1573)[1]).

Eine verhältnismäßig noch größere und glänzendere Reihe von jüdischen Aerzten hat Frankreich aufzuweisen. Die drei Tibboniden, Großvater, Sohn und Enkel, ragen als berühmte Aerzte in diesem Lande hervor, und der Ruf ihres Namens lockte auch viele christliche Schüler an, welche Belehrung und Unterweisung auf dem Gebiete der Heilkunde bei ihnen suchten. Diese vielfach gebildeten und einflußreichen Männer, die mit einem tiefen rabbinischen Wissen eine gründliche Kenntniß der arabischen Sprache verbanden und durch ihre Uebersetzungen der religionsphilosophischen Werke

[1]) Vgl. Menzel, Geschichte von Preußen von Heeren und Ukert. I. S. 346.

unsterbliche Verdienste sich erworben haben, beschäftigten sich auch eingehend mit der Heilkunde und erschienen in Palästen und Hütten, um ärztlichen Rath zu ertheilen. Der erstere, der berühmte Uebersetzer Juda ibn Tibbon aus Lünel, berichtet uns selber in seinem Testamente, daß er sich als Heilkünstler einer großen Beliebtheit zu erfreuen hatte und von Fürsten, Rittern und Bischöfen gesucht und sogar über's Meer geholt wurde. Der letztere, Moses (um 1245—1275), erwarb sich auch als Uebersetzer medicinischer Schriften große Verdienste. Ein anderer jüdischer Arzt, Schem-Tob ben Isak aus Tortosa (geb. 1206), hielt medicinische Vorträge in der Arzneischule zu Marseille, und zu seinem Schülerkreise gehörten auch viele Christen. Er übersetzte auch mehrere Schriften von den größten medicinischen Autoritäten der Araber, Razi und Zaharawi, und trug sowohl durch seine praktische Thätigkeit, als auch durch seine literarischen Leistungen zur Verbreitung der Heilkunde sehr viel bei. — Der ausgezeichnete Gelehrte und fruchtbare Schriftsteller aus der Provence Levi ben Gerschon (geb. 1288), unter dem Namen Gersonides berühmt, der Verfasser des vortrefflichen religionsphilosophischen Werkes „Milchamot Adonai", ragt auch auf dem Gebiete der Arznei- und Naturwissenschaft hervor; der tiefe und originelle Denker schrieb auch Schriften medicinischen Inhalts und präparirte selber neue Heilmittel. Der philosophisch gebildete Schriftsteller Moses von Narbonne, auch Maestro Vidal genannt, schrieb auch medicinische Aphorismen. Esthori Haparchi, der Verfasser des geschätzten und interessanten Werkes „Kaftor wa-Pherach," der Dichter Jedaja Penini und viele andere französische Gelehrte sind uns auch als Bearbeiter und Uebersetzer medicinischer Werke bekannt. Ein trauriges Schicksal erlitt in Nordfrankreich der berühmte jüdische Chirurg Chajim, „Meister von Brienon" genannt; er fand in dem Autodefé zu Troyes 1288 seinen Tod, und in einer Elegie, welche auf dieses unglückliche Ereignis gedichtet wurde, wird von

ihm gesagt, daß er „den Blinden das Augenlicht wiedergab[1])".

Die medicinische Akademie in der französischen Stadt Montpellier, die in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts blühte, wurde zum großen Theil von jüdischen Aerzten gestiftet und erhalten[2]). Ein weit berühmter Lehrer in der Heilkunde war in dieser Stadt Jakob ben Machir, in christlichen Kreisen unter dem Namen Profatius bekannt; es wurde ihm die große Ehre zu Theil, von der medicinischen Facultät zu ihrem Dekane ernannt zu werden[3]). Dieser gelehrte und einflußreiche Mann gehörte zu den vorzüglichsten Vertretern der philosophischen Geistesrichtung in Frankreich und erhob im Vereine mit dem angesehenen und beliebten Arzte Salomo de Lünel scharfen Protest gegen die Aechtung der Wissenschaft, die in dem bekannten Kampfe gegen Maimonides von den Gegnern der freien spekulativen Forschung ausgegangen war.

Wie sehr verbreitet die medicinische Kunst unter den Juden Frankreichs war und in welchem hohen Ansehen die jüdischen Aerzte in diesem Lande standen, geht auch aus dem Umstande hervor, daß zu der Behandlung der Wittwe Amadeus' VI. von Savoyen, als sie im Jahre 1383 erkrankte, zwei jüdische Aerzte, Isak von Annessi und Jakob von Ciamberi, berufen wurden[4]), obwohl erst wenige Jahrzehnte früher der Herzog desselben Landes auf die fabelhafte Anklage der Giftmischerei hin mehrere Juden, darunter den jüdischen Wundarzt Balavigny, auf die Folter spannen und noch mit vielen anderen ihrer Glaubensgenossen verbrennen ließ[5]).

---

[1]) Neubauer, Rabbins français S. 476; Güdemann, Gesch. des Erziehungswesens und der Kultur der Juden. Bd. II., S. 197.

[2]) Vgl. Prunelle, Discours sur l'influence de la medicine S. 50. In dieser sehr lesenswerthen Arbeit wird auch auf den gar nicht zu überschätzenden Einfluß der jüdischen Aerzte oft hingewiesen.

[3]) Grätz, Bd. VII. S. 245 u. 249.

[4]) Güdemann a. a. O. S. 238 Anm. 1.

[5]) Grätz, Bd. VII. S. 364.

Der König Hugo Capet von Frankreich bediente sich eines jüdischen Leibarztes, von dem böswillige Verleumder erzählten, daß er seinen hohen Patienten vergiftet habe, und der Graf Alfonso, der Bruder des Königs Ludwig IX., nahm die bewährte Hilfe eines jüdischen Augenarztes mit Namen Abraham in Anspruch[1]). Der bereits oben genannte italienische Arzt Obadja Sforno stand in hohem Ansehen bei Heinrich II. und konnte einige seiner Schriften mit lateinischer Uebersetzung seinem königlichen Gönner widmen[2]). Franz I. wandte sich an den deutschen Kaiser Karl V. mit der Bitte, einen jüdischen Arzt an seinen Hof zu schicken[3]). — Noch am Anfange des 17. Jahrhunderts hatte die französische Königin Maria de Medici einen sehr geschickten und gelehrten Leibarzt, Elia Montalto, der nach seiner Auswanderung aus Spanien in mehreren Städten Italiens lebte, zuletzt in Paris wirkte und endlich im Jahre 1616 auf einer Reise, die er mit dem französischen Hofe machte, in Tours starb. Die Königin, welche den Tod ihres Leibarztes schmerzlich empfand, ließ seine Leiche einbalsamiren und sorgte in ehrenvoller Weise für seine Bestattung auf dem Begräbnisplatze der portugiesischen Gemeinde in Amsterdam[4]).

In der Türkei, wo nach dem Sturze des byzantinischen Reiches (1453) die Turkomanen den Halbmond aufrichteten, finden wir seit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts mehrere berühmte jüdische Aerzte, die zu hohem Ansehen emporstiegen und ihre vornehme, ausgezeichnete Stellung zu Gunsten ihrer Glaubensgenossen verwendeten. Wegen ihrer hohen Bildung, ihrer seltenen Geschicklichkeit und Klugheit wurden sie den muhammedanischen und christlichen Aerzten weit vorgezogen und von den Großen des Reiches gebraucht und gesucht.

---

[1]) Vaisette, Histoire de Languedoc T. IV. S. 499.

[2]) Vgl. L. Geiger, Joh. Reuchlin. S. 46 und Grätz Bd. IX S. 50 und 94.

[3]) Fürst, S. 333; oben S. 25.

[4]) Grätz, Bd. XI. S. 525.

Schon Muhammed II., der Eroberer von Constantinopel, hatte einen jüdischen Leibarzt, Hekim Jakob, in seinem Dienste, den er auch zu seinem Finanzminister ernannte und von den Steuerlasten befreite [1]). Moses Hamon war seinem gelehrten Vater Josef als Leibarzt des Sultans Sulaiman I. in Constantinopel gefolgt und setzte durch seinen bedeutenden Einfluß ein für die Juden günstiges Gesetz durch. — In noch größerem Ansehen stand Salomon Aschkenasi, der Leibarzt des Sultans Selims II. wie auch des Großveziers Muhammed Sokolli war und als geschickter Staatsmann eine sehr hervor ragende Rolle spielte. Er brachte als Gesandter in Venedig, wo er bei seiner Ankunft von den höchsten Würdenträgern der Republik, dem Dogen und den Senatoren, mit den größten Ehren empfangen wurde, am 6. Juli 1574 den Friedensschluß mit der Türkei zu Stande und trat später auch mit Spanien in diplomatische Unterhandlungen (1578). Aschkenasi war, bevor er nach der Türkei kam, der erste Arzt des polnischen Königs Sigismund August (1548—1572) in Krakau und genoß bei dem polnischen Adel ein so großes Ansehen, daß er noch viele Jahre später bei der Königswahl in Polen (1573), welche auf den französischen Prinzen Heinrich von Anjou fiel, einen fast maßgebenden Einfluß ausübte und an den neuen Monarchen und spätern König von Frankreich unter Anderem schreiben konnte: „Ich habe Eurer Majestät bei der Wahl zum Könige von Polen große Dienste geleistet.“ Aschkenasi wurde dadurch einer der berühmtesten Diplomaten in ganz Europa und hat sich um seine Glaubensgenossen in der Türkei und in der Republik Venedig große Verdienste erworben. Seine medicinische Kunst schien sich nach seinem Tode auf seine Frau vererbt zu haben. Sie wurde an das Krankenlager des Sultans Muhammed II. gerufen, und es gelang ihr durch ihre Medicamente, die sie mit eigener Hand zubereitete, den hohen Patienten, der an den Blattern erkrankt war, wiederherzustellen. Reicher Lohn

[1]) Vgl. von Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches II. S. 247.

wurde ihr von dem dankbaren Herrscher zu Theil[1]). Um dieselbe Zeit lebte in der Türkei der Arzt Samuel Schulam, der von Spanien eingewandert war und unter dem Schutze der einflußreichen jüdischen Frau Esther Kiera, die bei der Pforte in großem Ansehen stand, mehrere jüdische Geschichtswerke veröffentlichte und zur Verbreitung historischer Kenntnisse unter seinen Glaubensgenossen sehr viel beitrug. Ein anderer jüdischer Arzt Benvenisti hatte sich der Gunst des ersten Paschas Siavus zu erfreuen und wurde auch zu diplomatischen Geschäften verwendet. Eine traurige Berühmtheit hat der jüdische Leibarzt am türkischen Hofe, mit Namen David, durch seine Intriguen gegen den mächtigen jüdischen Herzog von Naxos, Don Josef Naßi, und durch sein tragisches Los erlangt. Dieser verrätherische Arzt, der anfangs im Dienste des jüdischen Herzogs stand und sodann feindselig gegen ihn auftrat, wurde von Sultan auf die Insel Rhodus verbannt und von fast allen Rabbinatscollegien der türkischen Gemeinden in den Bann gethan[2]). Um nicht die ruhmvolle Reihe der jüdischen Aerzte in der Türkei mit dieser traurigen Begebenheit abzuschließen, sei noch hervorgehoben, daß es in der großen türkischen Gemeinde Salonichi, die zumeist aus spanischen Einwanderern bestand, viele Aerzte jüdischen Glaubens gab, die sich einer großen Beliebtheit und einer sehr ausgebreiteten Praxis zu erfreuen hatten[3]).

Auch in dem Königreiche Polen, welches am Ausgange des Mittelalters den Juden als eine willkommene Zufluchtsstätte vor den gehäuften Verfolgungen und Unterdrückungen in den deutschen Gegenden diente, sehen wir seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts jüdische Aerzte auftreten, unter denen mehrere durch ihre Tüchtigkeit und Gelehrsam-

[1]) Vgl. die Berichte in Emek Habacha, die Ausgabe mit deutscher Uebersetzung von M. Wiener. S. 85. Anm. 27a, 110 u. 123; Grätz, Bd. 9 S. 411 und Note 7.

[2]) Vgl. die Monographie Don Josef Naßi's von M. A. Levi 1859.

[3]) Vergl. Frankel, Monatsschrift, Jahrgang 1864, S. 29.

keit sich ausgezeichnet haben. Die Juden in Polen lagen nicht nur mit großem Eifer dem Studium des Talmud ob, in welchem sie Hervorragendes geleistet haben, sondern pflegten auch mit Vorliebe die beiden Wissenschaften, zu denen der jüdische Geist seit alter Zeit sich besonders hingezogen fühlte: die Astronomie und Heilkunde. Jedenfalls haben die Juden im Polenreiche die Aerzte, die sie selber nöthig hatten, aus ihrer eigenen Mitte hervorgebracht[1]).

Um das Jahr 1503 lebte in Krakau der Arzt Ezechiel, der eine ausgebreitete Praxis besaß und bei seinen Glaubensgenossen sehr beliebt war[2]). Ein anderer jüdischer Arzt mit Namen Isak stand um dieselbe Zeit in großem Ansehen bei dem Erzbischof von Krakau und lenkte auch durch seine Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit die Aufmerksamkeit des polnischen Königs Alexander auf sich. Dieser König stellte dem verdienstvollen Arzte mehrmals günstige Privilegien aus und schenkte ihm die Steuern, welche die jüdischen Einwohner zu Krakau an den königlichen Schatz jährlich zu zahlen hatten. Der edelgesinnte König Sigismund I. zog diesen geschickten Arzt an seinen Hof und war mit seinen Leistungen so sehr zufrieden, daß er nach dessen Tode (1510) auch seiner Familie gewisse Begünstigungen zu Theil werden ließ. Eine noch bedeutendere Persönlichkeit tritt uns in dem Arzte Moses Fischel entgegen, der wegen seiner großen Gelehrsamkeit auf talmudischem Gebiete im Jahre 1530 zum Rabbiner in Krakau gewählt wurde. Der Erzbischof von Posen, mit dem er befreundet gewesen zu sein scheint, erwirkte ihm von König Sigismund I. das Privilegium, daß er von sämmtlichen Steuerlasten befreit sei. Seine Mutter

---

[1]) Der päpstliche Nuntius Commendoni, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Königreich Polen bereiste, berichtet uns, daß die Juden daselbst eifrig mit der Medicin sich befaßten und sie ausübten. Vgl. Grätz, VII. S. 87 Anm. 1.

[2]) Vergl. J. M. Zunz, Gesch. der Krakauer Rabbinate (in hebr. Sprache), Lemberg 1874. S. 10 u. Anmerk. Auch für die nachfolgenden Aerzte in Polen sei auf diese Stelle verwiesen.

und seine Frau standen am Hofe dieses Königs in hoher Gunst und waren bei dessen Gemahlin, der italienischen Prinzessin Bona, besonders gern gesehen. — Den berühmten Arzt Salomo Aschkenasi, der anfangs im Dienste des Königs Sigismund August stand, haben wir bereits oben kennen gelernt. Aschkenasi wurde von den polnischen Edelleuten sehr geschätzt und als geschickter Arzt oft gebraucht. Als dieser bedeutende Mann nach der Türkei auswanderte, war Sigismund August bestrebt, einen andern jüdischen Heilkünstler, den berühmten Amatus Lusitanus aus Italien, für seinen Hof zu gewinnen und zu seinem Leibarzte zu ernennen; Lusitanus lehnte jedoch dieses Anerbieten ab[1]). Einen sehr bedeutenden und gelehrten Arzt besaßen die Juden in Polen in Salomo Kalwar, der ein Italiener von Geburt war und später in Posen und in Krakau lebte. Er hatte sich der Gunst des Königs Sigismund August und des hochherzigen Stephan Bathori zu erfreuen und erhielt von beiden Monarchen sehr ehrenvolle Privilegien, die von seiner Tüchtigkeit und Beliebtheit beredtes Zeugnis ablegen. Kalwar wurde als ein sehr gelehrter und frommer Mann von seinen Glaubensgenossen hochgeachtet, und sein Name wird von den größten talmudischen Autoritäten seiner Zeit mit Verehrung genannt[2]). In Lemberg praktizirte um dieselbe Zeit ein jüdischer Arzt mit Namen Salomo; er war in der Ausübung seines Berufes so tüchtig und gewissenhaft, daß ihm König Sigismund August völlige Steuerfreiheit zuerkannte.

---

[1]) Der König von Polen, der Lusitanus zu seinem Leibarzte ernennen wollte, kann kein anderer als Sigismund August gewesen sein, da dieser Monarch von 1548—1572 auf dem Throne saß, Lusitanus aber erst 1549 nach Italien kam und 1563 bereits todt war.

[2]) In den Responsen von Salomo Lurja Nr. 21 und Moses Isserles Nr. 30 ist von einer zweifelhaften Verlobung der Schwägerin eines italienischen Arztes mit Namen Salomo die Rede. Daß unter diesem Arzte unser Salomo Kalwar und nicht wie Grätz annehmen will, Salomo Aschkenasi zu verstehen ist, hat bereits Halberstamm in seinen Nachträgen zu der obgenannten Schrift von J. M. Zunz S. 68 überzeugend nachgewiesen.

Diese wenigen Beispiele, die sich leicht vermehren ließen, zeigen zur Genüge, daß die Heilkunde auch unter den Juden in Polen zahlreiche Vertreter fand und von den Bekennern des Judenthums auch dort eifrig gepflegt wurde, wo die inneren Verhältnisse den wissenschaftlichen Bestrebungen nicht förderlich waren.

Besonders aber ist es Italien, wo viele berühmte jüdische Aerzte lebten und wirkten und das mit Recht als das klassische Land derselben bezeichnet werden kann. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß gerade in dem Lande der Hierarchie und des kanonischen Rechtes die Juden unter glücklicheren Verhältnissen als in den meisten anderen Staaten Europas lebten und auf fast allen Gebieten der Wissenschaft eine überaus rege Thätigkeit entfalteten. In fast allen größeren Städten Italiens übten jüdische Aerzte die Arzneikunde mit großem Geschicke aus und standen bei der christlichen Bevölkerung wegen ihrer Tüchtigkeit und ihrer edlen Gesinnung in hohem Ansehen.

Schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts tritt uns in der Person des gelehrten Sabbatai Donnolo aus Oras[1]) ein berühmter Arzt entgegen, der ein ebenso ausgezeichneter Astrolog und Botaniker war und das älteste medicinische Werk, das in hebräischer Sprache erschien, verfaßte. Dieser große Mann hatte einen sehr merkwürdigen Lebenslauf, über den er uns selber in seinem „Buche der Schöpfung" (Sefer Jezira) einen ausführlichen Bericht hinterlassen hat. Als zwölfjähriger Knabe gerieth er in die Hände raubgieriger Muhammedaner, die zu jener Zeit plündernd in Italien eingedrungen wären, und wurde mit seinen Eltern und Verwandten in die Gefangenschaft geführt. Er selbst lenkte die Aufmerksamkeit seiner Glaubensgenossen in Otranto auf sich und wurde von ihnen losgekauft. Mit großem Eifer

[1]) Zunz, in Geigers Zeitschrift IV, S. 199. Steinschneider, in Virchows Archiv, Bd. 38 S. 65. Vgl. auch Berliner, Persönliche Beziehungen zwischen Juden und Christen. S. 4.

gab er sich sodann dem Studium der Heilkunde und der Astrologie hin, und erwarb sich auf beiden Gebieten einen so verbreiteten Ruf, daß ihn der ägyptische Vicekönig zu seinem Leibarzte ernannte. Mit großen Reichthümern ausgerüstet, unternahm er viele Reisen, um seine Kenntnisse zu erweitern, ließ sich in Babylonien von einem sehr weisen Lehrer in die Geheimnisse der astrologischen Wissenschaft einführen und kehrte nach vielen Jahren in sein Heimathsland Italien zurück, woselbst er als Heilkünstler und astrologischer Meister eine große Berühmtheit erlangte.

Donnolo stand in freundschaftlichem Verkehr mit dem heiligen Nilus dem Jüngeren, der ihn als einen „sehr lernbegierigen und in der Heilkunde nicht gewöhnlich unterrichteten Mann" kannte und schätzte. Nilus führte ein ascetisches Leben und entzog seinem Körper die nothwendigsten Bedürfnisse. Eines Tages — so wird in der Lebensgeschichte dieses Heiligen erzählt[1]) — besuchte Donnolo seinen Freund, bewunderte seine große Enthaltsamkeit und bot ihm eine Arznei an, die ihn bei seiner ascetischen Lebensweise vor jeder Krankheit schützen sollte. Der heilige Pater lehnte dieses Anerbieten mit den Worten ab: „Ich vertraue auf den Beistand des Herrn und brauche nicht die Hilfe eines Menschen. Du aber könntest nicht besser einfältige Christen verspotten, als dadurch, daß Du Dich rühmtest, Nilus ein Medicament gegeben zu haben." Donnolo schwieg und konnte auch unter diesen Umständen nichts besseres thun.

Am Hofe des Königs von Neapel, Robert von Anjou, treffen wir (1300) den ausgezeichneten Arzt und satyrischen Dichter Kalonymos ben Kalonymos, auch Maestro Calo genannt, der neben philosophischen und astronomischen Werken auch medicinische Schriften übersetzte. Unter den verschiedenen Schriften dieses gelehrten Mannes sei der humoristische und geistreiche Purim-Traktat hervorgehoben, in dem der Verfasser, die eigenthümliche Lehrmethode und

[1]) Acta sanctorum 7. Sept. 313, 50.

Ausdrucksweise des Talmud nachahmend, über die Pflichten des Weintrinkens und des festlichen Schmausens an diesem frohen Tage handelt. Interessant ist bei Kalonymos das Verzeichnis der Speisen zu lesen, aus welchen am Purimfeste das Menü zusammengesetzt war. Da gab es auf der reich besetzten Tafel der Vornehmen: Pasteten, Kastanien, Turteltauben, Fladen, kleine Torten, Pfefferkuchen, Ragout, Braten von Reh und Hirsch, Gänse, Hühner, gestopfte Tauben, Enten, Fasanen, Rebhühner, Wachteln, Maccaronen und noch mehrere andere Gerüchte. Natürlich mußte der Wein bei diesem frohen Festgelage in reicher Fülle fließen[1]). Ob es auch vom medicinischen Standpunkte zu empfehlen sei, bei demselben Mahle von allen diesen guten Speisen zu genießen, hat unser Arzt vergessen hinzuzufügen.— Der gelehrte Arzt Gentile da Foligno wurde 1340 als Professor nach Padua berufen und starb einige Jahre später an der Pest, weil er, wie uns berichtet wird, in der pflichtgetreuen Ausübung seines Berufes die Kranken häufig besuchte und mit allen seinen Kräften sie zu heilen bestrebt war[2]). Der Arzt Leo besaß einen so ausgezeichneten Ruf, daß er im Jahre 1331 in Venedig von der üblichen Staatsprüfung dispensirt und ihm die Erlaubnis ertheilt wurde, seine Kunst frei auszuüben.—Der Arzt Abraham Conat in Mantua war einer der ersten Juden, die eine Buchdruckerei errichteten (1476) und hebräische Bücher veröffentlichten. Einen sehr gelehrten und bedeutenden Mann besaß Italien in Messer Leon, der Rabbiner und zugleich Arzt in Mantua war (1480) und um die Förderung der Wissenschaft in seinem Heimathslande sich bedeutende Verdienste erwarb. Er vereinigte mit einer gründlichen klassischen Bildung ein sehr bedeutendes hebräisches Wissen und schrieb mehrere philosophische und grammatikalische Werke[3]). Eine hervorragende Rolle unter den jüdischen Aerzten in Italien nimmt auch Vidal Balson ein, der nach der Vertreibung der Juden von der

[1]) Güdemann, a. a. O. S. 212.

[2]) Güdemann, S. 238; Steinschneider, Buonarotti 1876, p. 93.

[3]) Prunelle, a. a. O.

Insel Sicilien in Reggio die Heilkunde betrieb und ein ausgezeichnetes Lehrbuch der Medicin schrieb (1492). Er behandelt in demselben diese Wissenschaft nach den Theilen des menschlichen Körpers und giebt zugleich die besten Heilmittel für die verschiedenen Krankheiten an. Nicht selten finden wir bei diesem gelehrten und geistvollen Arzte über die Natur und Heilung der Krankheiten ganz vortreffliche Bemerkungen und Winke, die uns noch heute bei allem Fortschritte der Medicin mit Bewunderung erfüllen.

Wie früher in Spanien, so gab es auch in Italien berühmte Familien, in denen medicinische Kenntnisse Jahrhunderte lang einheimisch waren und, gleich einem kostbaren Kleinod, vom Vater auf den Sohn und Enkel sich vererbten. Der Stammvater eines solchen edlen Hauses, das in der Geschichte der jüdischen Aerzte einen ehrenvollen Platz einnimmt, ist Benjamin de Porta Leone aus Mantua, der zuerst Leibarzt Ferdinand I., des Königs von Neapel, war, von diesem in den Adelstand erhoben wurde und später in den Dienst zweier Herzöge trat (1479). Das letzte Glied in der Kette der gelehrten Männer, die aus dieser Familie hervorgegangen, ist Abraham de Porta Leone, der im Jahre 1563 an der Universität zu Pavia die Doctorwürde erlangte und in seiner Vaterstadt Mantua zu den gesuchtesten Aerzten gehörte. Auf Wunsch des Herzogs Wilhelm Gonzaga von Mantua gab er eine Schrift über den angeblichen Nutzen und Gebrauch des Goldes in der Heilkunde heraus. Er schrieb ferner ein Werk über die von ihm erfundenen neuen Heilmittel und veröffentlichte in lateinischer Sprache seine Gutachten über medicinische Anfragen, welche christliche Aerzte in der Lombardei an ihn gerichtet hatten[1]).

Eine der anmuthigsten und liebenswürdigsten Gestalten unter den jüdischen Aerzten in Italien ist der geistreiche und humoristische Dichter Immanuel aus Rom (1270—1330). Er war mit dem größten Dichter des Mittelalters, mit

[1]) Fürst, S. 346.

Dante, befreundet und wird nicht mit Unrecht mit diesem weltberühmten Zeitgenossen verglichen. Nach dem Muster seines Freundes Dante schrieb auch Immanuel eine Höllen- und Paradiesenfahrt, die an Geist und Humor der italienischen Dichtung nicht nachsteht und an Hoheit und Adel der Anschauung jene noch überragt. Wenn es sich auch nicht nachweisen läßt, daß Immanuel als Arzt praktisch thätig war, so ist dies doch aus seinen Werken klar zu ersehen, daß er, wie alle anderen Wissenschaften, auch die Medicin fleißig studirte und mit der Heilkunde gründlich vertraut war. Die schlechten Aerzte und Quacksalber versetzt er in die Hölle, weil sie der menschlichen Gesellschaft nur Schaden zufügen und die leichtgläubigen Kranken in das Grab bringen, während er den berühmten Arzt Hippokrates im Kreise der Sünder nur deshalb Platz nehmen läßt, weil er seine hohe Weisheit im Geheimen gehalten und seine medicinischen Bücher engherzig seinen Mitmenschen entzogen hat.

In einer seiner geistvollen Novellen läßt sich Immanuel zu einem Leidenden rufen, der von ihm ein kräftiges Mittel gegen Verdauungsbeschwerden wünscht. Immanuel verschreibt ihm ein solches; aber es bleibt ohne Erfolg. Als er bald nachher seinen Patienten wiederum besucht, greift dieser nach einem Manuscripte und liest ihm ein erbärmliches, holpriges Gedicht vor, welches ihm eben seine Muse eingegeben. „Mein Freund," bemerkt Immanuel lächelnd, „mein Recept hat doch gewirkt; der Unrath ist entfernt; er hat einen andern Ausweg sich zu verschaffen gewußt [1])." — In einer andern Novelle nimmt eine Dame aus seiner Gesellschaft seinen ärztlichen Rath in Anspruch. Als Immanuel die Patientin bittet, ihm den entblößten Arm zu reichen, um ihren Puls zu fühlen, verlangt die edle Frau, daß ihr Arm verdeckt bleibe und der Arzt durch die Umhüllung den Pulsschlag beobachte. Bald durchschaute Immanuel die Absicht seiner Patientin, daß sie sich über ihn lustig machen wolle, und

[1]) Divan XXIII.

beginnt auch mit ihr ein gleiches Spiel zu treiben. Er legt auf den umhüllten Arm noch einen Ziegelstein und tastet auf demselben mit einer Pfanne umher, als wollte er den Pulsschlag fühlen; gleichzeitig ertheilt er den Hausleuten den Auftrag, aus ganz unmöglichen Dingen, wie aus zerriebenen Wolfshörnern, Hühnermilch, Froschschwänzen, Marmorsaft und ähnlichen sonderbaren Ingredienzen ein Medicament für die Kranke zu präpariren. Dergleichen originelle und spaßhafte Einfälle gehören bei unserem Dichter und Arzt nicht zu den Seltenheiten[1])."

In der Stadt Alghero in Sardinien lebte am Anfang des 15. Jahrhunderts ein berühmter jüdischer Arzt mit Namen Eymies Isacco. Er hatte sich der Anerkennung der öffentlichen Behörden in hohem Maße zu erfreuen, und es wurde ihm die Ehre zu Theil, nach einem anderen Orte zur Ausübung seiner ärztlichen Praxis berufen zu werden. Der Gouverneur der Stadt, Graf Don Berengario Carroz, drückte ihm unter Anweisung des Honorars seinen Dank aus für die wichtigen Dienste, die er durch seinen ärztlichen Beistand der Bevölkerung und der gräflichen Familie geleistet habe[2]). — In dem Königreiche Sicilien, wo die Juden bis zu ihrer Vertreibung durch Ferdinand den Katholischen (Ende des 15. Jahrhunderts) in günstigen Verhältnissen lebten, gab es schon im 9. Jahrhundert berühmte jüdische Aerzte. Unter den Begründern und Schöpfern der gefeierten medicinischen Hochschule in Salerno, die während des ganzen Mittelalters im höchsten Ansehen stand, befand sich in erster Reihe ein Arzt von jüdischer Abstammung[3]). Jüdische Aerzte waren es auch, die durch ihre lateinischen Uebersetzungen die medicinischen Werke der Araber der berühmten Hochschule

---

[1]) Divan XI S. 31. Ueber Immanuels Leben und Wirken vergleiche die treffliche Schilderung bei Güdemann, Geschichte des Erziehungswesens und der Cultur der Juden in Italien, Wien 1884. S. 113 u. f.

[2]) Güdemann, S. 238.

[3]) Chlifton berichtet uns zum ersten Mal, daß ein gewisser Elisa an der Arzneischule zu Salerno Lehrer des Hebräischen war.

zugänglich machten und zu der Verbreitung der diätetischen Vorschriften derselben sehr viel beitrugen. Aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ragt Moses ben Salomo aus Salerno als gelehrter und geschickter Arzt hervor; er schrieb neben seinen philosophischen Werken wohl auch Schriften medicinischen Inhaltes und machte sich um die Förderung der Wissenschaft in Italien sehr verdient. Ein anderer medicinischer Schriftsteller, Moses von Palermo, übersetzte auf Befehl Carl I. von Anjou, Königs von Neapel, eine Schrift des Hippokrates, welche über Pferdekrankheiten und deren Heilung handelt[1]). Der Arzt Meister David bekleidete das ehrenvolle Amt eines Generalprocurators der Judengemeinde in Palermo. König Friedrich II. von Sicilien, der die Juden von Palermo in das Ghetto verwies, ließ im Jahre 1327 einen jüdischen Arzt aus dieser Stadt, mit Namen Gaudius „gegen zufriedenstellende Vergütung seiner Auslagen" an seinen Hof kommen, damit dieser ihm, dem Herrscher, „gewisse und ausdrückliche Dienste" leisten sollte[2]). Moses Bonavoglio war Leibarzt am sicilianischen Hofe; König Alfons V. schätzte ihn hoch, ließ sich von ihm auf seinen Reisen und Kriegeszügen begleiten und ernannte ihn zum Oberrichter aller Juden Siciliens[3]).

Im 16. Jahrhundert hatte Italien eine ganze Reihe von sehr hervorragenden jüdischen Aerzten aufzuweisen, von denen außer mehreren bereits oben genannten Persönlichkeiten, die diesem Zeitalter angehören, noch ganz besonders Don Jehuda Abarbanel, der zur Zeit der Vertreibung der Juden aus Spanien mit seinem berühmten Vater Don Isak Abarbanel seine Heimath verlassen mußte, hervorzuheben ist. Jehuda besaß ein sehr bedeutendes ausgebreitetes Wissen und erfand ein astronomisches Instrument, welches zur Begründung seines Ruhmes viel beitrug. Er wurde Leo medicus genannt, und nahm als Leibarzt bei Ferdinand I., König von

[1]) Steinschneider, Hebr. Bibl. XV. 8.
[2]) Güdemann, S. 284.
[3]) Güdemann, S. 275.

Neapel, und dessen Nachfolger Alfons II. eine hervorragende Stellung ein[1]).

Diese ausgezeichneten jüdischen Aerzte hatten sich in Italien einer großen Beliebtheit zu erfreuen, und ihre Hilfe wurde, trotz aller kanonischen Edicte, wie von den weltlichen, so auch von den geistlichen Fürsten, von Päpsten, Cardinälen und Prälaten oft in Anspruch genommen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Kirchenfürsten in gewissen Zeiten des Mittelalters, wo innerhalb der Kurie die niedrigsten Intriguen ausgeübt wurden und die Aerzte dazu auserkoren waren, den hohen Patienten durch Gift aus der Welt zu schaffen, sich deshalb mit besonderer Vorliebe von Juden heilen ließen, weil sie von ihnen am wenigsten zu fürchten hatten und bei ihrer Behandlung sich am sichersten fühlten. Es mögen hier wenige Kirchenfürsten namhaft gemacht werden, die Aerzte jüdischen Glaubens in ihrem Dienste hatten[2]).

Schon gegen Ende des 5. Jahrhunderts hatte der wohlgesinnte Papst Gelasius einen jüdischen Arzt, Namens Telesinus, in seinem Dienste, den er als „seinen Freund" und treuen Rathgeber sehr schätzte und auch einem Bischof empfahl[3]). Die Leibärzte des Papstes Bonifacius IX. waren die Juden Mannuela und dessen Sohn Angelo, die in der Stadt Rom in so hohem Ansehen standen, daß sie im Jahre 1399 von den Steuerlasten befreit und ihnen das Zeugnis ausgestellt wurde, „daß sie in der Ausübung ihrer Kunst zuvorkommend, wohlwollend und dienstfertig sich erweisen, Armen und Dürftigen zu Hilfe eilen, nicht auf Bezahlung dringen, und in ihrem Berufe außerordentlich erfahren seien[4])." Alexander VI. und Leo X. (bis 1521) bedienten sich eines berühmten jüdischen Leibarztes, Bonet de Lates; dieser ge-

[1]) Kaiserling, S. 106.

[2]) Ueber jüdische Aerzte im Dienste der Päpste vergl. Marini, Degli archiatri pontific (Rom 1784); Virchows Archiv, Bd. 39.

[3]) Mansi, Concilia VIII 131, Güdemann, a. a. O. S. 15.

[4]) Marini, das. II p. 62. Güdemann, S. 238.

zugänglich machten und zu der Verbreitung der diätetischen Vorschriften derselben sehr viel beitrugen. Aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ragt Moses ben Salomo aus Salerno als gelehrter und geschickter Arzt hervor; er schrieb neben seinen philosophischen Werken wohl auch Schriften medicinischen Inhaltes und machte sich um die Förderung der Wissenschaft in Italien sehr verdient. Ein anderer medicinischer Schriftsteller, Moses von Palermo, übersetzte auf Befehl Carl I. von Anjou, Königs von Neapel, eine Schrift des Hippokrates, welche über Pferdekrankheiten und deren Heilung handelt[1]). Der Arzt Meister David bekleidete das ehrenvolle Amt eines Generalprocurators der Judengemeinde in Palermo. König Friedrich II. von Sicilien, der die Juden von Palermo in das Ghetto verwies, ließ im Jahre 1327 einen jüdischen Arzt aus dieser Stadt, mit Namen Gaudius „gegen zufriedenstellende Vergütung seiner Auslagen" an seinen Hof kommen, damit dieser ihm, dem Herrscher, „gewisse und ausdrückliche Dienste" leisten sollte[2]). Moses Bonavoglio war Leibarzt am sicilianischen Hofe; König Alfons V. schätzte ihn hoch, ließ sich von ihm auf seinen Reisen und Kriegeszügen begleiten und ernannte ihn zum Oberrichter aller Juden Siciliens[3]).

Im 16. Jahrhundert hatte Italien eine ganze Reihe von sehr hervorragenden jüdischen Aerzten aufzuweisen, von denen außer mehreren bereits oben genannten Persönlichkeiten, die diesem Zeitalter angehören, noch ganz besonders Don Jehuda Abarbanel, der zur Zeit der Vertreibung der Juden aus Spanien mit seinem berühmten Vater Don Isak Abarbanel seine Heimath verlassen mußte, hervorzuheben ist. Jehuda besaß ein sehr bedeutendes ausgebreitetes Wissen und erfand ein astronomisches Instrument, welches zur Begründung seines Ruhmes viel beitrug. Er wurde Leo medicus genannt, und nahm als Leibarzt bei Ferdinand I., König von

[1]) Steinschneider, Hebr. Bibl. XV. 8.
[2]) Güdemann, S. 284.
[3]) Güdemann, S. 275.

nah und fern strömten Kranke zu ihm herbei, und auch der Papst Julius III. nahm mehrere Male seine Hilfe in Anspruch. In der That zeichnete er sich vor den meisten Aerzten seiner Zeit auf das Glänzendste aus. Während diese von den einzelnen Krankheiten wenig verstanden, ihr eigenes Interesse nur im Auge hatten und oft ganz gewissenlos zu Werke gingen, besaß Lusitanus sehr bedeutende medicinische Kenntnisse, suchte die Natur der Krankheit genau zu erforschen und übte seine Kunst mit dem Ernst und der Sorgfalt einer religiösen Handlung aus. Er entdeckte die Klappen der ungeformten Venen und beinahe den Kreislauf des Blutes. Unter seinen medicinischen Schriften, die schon bei seinem Leben mehrmals gedruckt und viel gelesen wurden, haben seine „sieben Centurien" in fast allen europäischen Ländern eine große Berühmtheit erlangt. Lusitanus behandelt in den sieben Theilen seines Werkes je hundert Krankheiten, theilt sein Heilverfahren und die erzielten Erfolge genau mit und fügt eine kurze Charakteristik der von ihm behandelten Patienten hinzu. Diese medicinische Schrift fand eine sehr große Verbreitung und wurde von den Aerzten als Wegweiser mit großer Vorliebe benutzt. Kein Wunder, daß dieser große Mann einen Weltruf besaß und von dem Könige von Polen zum Leibarzte berufen wurde, ohne daß er jedoch der Einladung Folge leistete. So konnte unser Arzt mit Freude und Genugthuung auf seine Vergangenheit zurückblicken und bei Gott und seiner heiligen Lehre den feierlichen Eid ablegen: „daß er stets nur für das Wohl der Menschen besorgt gewesen, sich um Lohn niemals gekümmert, reiche Geschenke niemals angenommen, Arme umsonst behandelt und keinen Unterschied zwischen Juden, Christen und Türken gemacht habe. Nichts habe ihn an der Ausübung seines ernsten Berufes gehindert, nicht Familienrücksichten, nicht beschwerliche Reisen, nicht die Verbannung."

* * *

Wir haben, um die Namen nicht zu häufen, unter den jüdischen Aerzten des Mittelalters nur einige von denjenigen Persönlichkeiten hervorgehoben, die durch ihre Leistungen auf dem Gebiete der jüdischen Literatur sich Ruhm und Auszeichnung erworben haben, oder deren Ruf bis in die Paläste der Könige und Fürsten gedrungen war und von diesen zu ihren Leibärzten ernannt wurden. Die Geschichte hat uns aber die Namen noch vieler anderer derartiger hervorragender Männer auf dem Gebiete der Medicin aufbewahrt, die als bedeutende Gelehrte uns bekannt sind oder wegen ihrer Meisterschaft in der Ausübung der Heilkunde zu den höchsten Ehren gelangten. Aus diesem Umstande, daß in dem Ruhmestempel der jüdischen Aerzte so viele großartige und ruhmgekrönte Gestalten hervorleuchten, läßt sich mit Klarheit ersehen, mit welchem Geschicke die jüdischen Aerzte in jener Zeit ihre Kunst ausübten und wie sehr verbreitet der ärztliche Stand auch unter den weiten Schichten der jüdischen Bevölkerung gewesen sein muß. Es gab eine sehr große Anzahl von bedeutenden jüdischen Aerzten, deren Namen gar nicht bekannt geworden und deren medicinische Schriften ein Raub der Zeiten geworden sind oder im günstigeren Falle unter dem vielhundertjährigen Staube der Bibliotheken ruhen. So befindet sich in der Bibliothek der Dominicaner zu Bologna eine umfangreiche medicinische Handschrift, welche eine hebräische Uebersetzung vom Canon des Avicenna enthält. Ein hervorragender jüdischer Gelehrter der Gegenwart, der diese prachtvolle medicinische Handschrift gesehen, hat uns folgende schöne Schilderung von derselben gegeben[1]): „Die Titelvignette enthält die schönsten farbigen Pittoresken; in den Text sind verschiedene Abbildungen eingestreut, in denen die Kranken nach den verschiedenen Stadien der Krankheit dargestellt werden. Hier steht der Arzt am Bette des Kranken, demselben den Puls fühlend; dort wird dem Kranken Arznei

[1]) Berliner, Ein Gang durch die Bibliotheken Italiens. Berlin 1877. S. 14.

eingeflößt; in einem dritten Bilde wird ein Sterbender von der frommen Brüderschaft umgeben — alle Bilder in so feiner correcter Ausführung, als wäre es mit dem Grabstichel geschehen." Trotz der Berühmtheit und Schönheit dieser medicinischen Handschrift ist dieselbe bis heute auf ihren Inhalt und Werth noch nicht genauer untersucht worden. Die jüdische Literatur hat in der Geschichte der jüdischen Aerzte noch eine sehr große Schuld abzutragen. Der Einfluß der Juden auf die Verbreitung und Entwickelung der Medicin im Mittelalter ist bis jetzt noch nicht genügend gewürdigt worden, wie überhaupt ihre wissenschaftliche Stellung auf dem Gebiete der Heilkunde noch nicht gründlich erforscht ist[1]). „Der Ruf der jüdischen Aerzte war so groß", schreibt ein berühmter Gelehrter, der als Professor an der Hochschule zu Montpellier wirkte[2]), „daß man zu einer gewissen Zeit geglaubt hat, man müsse, um in der Heilkunde Erfahrung zu besitzen, von jüdischer Herkunft sein". In der That war die Medicin eine so populäre und allgemein verbreitete Wissenschaft unter den gelehrten Juden im Mittelalter, daß sehr viele, die die Heilkunde nicht ausüben wollten, dennoch mit dem Studium derselben sich befaßten. Fast jeder talmudische Gelehrte hatte medicinische Schriften gelesen und beschäftigte sich mehr oder weniger mit der Arzneikunde; er war sozusagen ein „halber Arzt." Die abergläubische Menge im Mittelalter glaubte, daß jeder Rabbiner in der Heilkunde erfahren sei, und es kam nicht selten vor, daß angesehene Christen in Krankheitsfällen zum

---

[1]) „Die Leistungen der Juden auf dem Gebiete der Medicin", schreibt der berühmte Bibliograph und Kenner der medicinischen Literatur des Mittelalters, M. Steinschneider, „gehören zu jenen Erscheinungen der Cultur- und Litteraturgeschichte, die überall als bekannt vorausgesetzt, aber nirgends speziell untersucht sind". (Ersch und Gruber. Band 27, S. 442).

[2]) Prunelle, de l'influence de la médicine sur la renaissance des lettres; Grätz, Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft, November 1884, S. 501.

Rabbi schickten und ihn baten, ihnen ein Heilmittel zu senden[1]).

Zu dieser so allgemeinen Beliebtheit der jüdischen Aerzte trug außer ihrer wissenschaftlichen Tüchtigkeit und ihrem sympathisch fühlenden Herzen, welches ihnen das Vertrauen der Kranken leicht gewann, die Unwissenheit und Bornirtheit der andersgläubigen Aerzte in den europäischen Ländern, wo die Wissenschaft in jenen Zeiten noch wenig verbreitet war, sehr viel bei[2]).

„Ja, wegen ihrer großen medicinischen Kenntnisse" sagt Professor Schleiden in seiner bekannten Schrift: „Die Romantik des Märtyrerthums bei den Juden im Mittelalter", „waren die Juden gerade unentbehrlich, da es seit dem fünften Jahrhundert unter den unwissenden und theils rohen Christen gar keine Aerzte gab, denen man sich anvertrauen konnte". Die Mönche und Nonnen spielten gewöhnlich den Arzt nnd den Apotheker zugleich; ihre Recepte waren Talismane und Amuletten, und ihre Medicamente Abendmahle und Gebet-

---

[1]) Vergl. Berliner, Aus dem inneren Leben der deutschen Juden im Mittelalter. S. 48; Ersch u. Gruber, Bd. 27, S. 66.

[2]) Dr. Ad. Jellinek sucht in seiner gedankenvollen, schönen Schrift: „Der jüdische Stamm" Seite 62 die besondere Geschicklichkeit der jüdischen Aerzte in der Ausübung ihrer Kunst sehr geistreich auf psychologischem Wege zu erklären. „Vermöge ihrer Verstandesschärfe" sagt er „sind sie besonders geeignet, die letzten Gründe der leiblichen Thätigkeit zu verfolgen, die Erscheinungen der Körperwelt zu vergleichen, die Thatsachen der Beobachtung zu combiniren, aus äußeren Symptomen auf innere Zustände zu schließen; das sympatetische Herz schützt den jüdischen Arzt vor jener Gleichgiltigkeit und Abstumpfung, welche der wiederholte Verkehr mit Kranken und die oftmalige Behandlung derselben Krankheitsfälle gewöhnlich erzeugen; das geschmeidige Naturell, welches Andern rasch sich anschließt, in fremde Empfindungs- und Anschauungsweise mit großer Leichtigkeit sich versetzt, die Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten des Nebenmenschen in der kürzesten Zeit entdeckt, und das den Juden in der Zerstreuung unter so verschiedenartigen Völkern die größten Dienste leistete, erzeugt jene Hingebung, die dem Leidenden wohl thut und dem Kranken, den ein verzeihlicher Egoismus beherrscht, Vertrauen zu seinem Arzte einflößt."

formeln. Die frommen Krankenwärter gingen sehr klug zu Werke und verstanden im schlimmsten Falle sich aus der Schlinge zu ziehen und ihre Unwissenheit zu verbergen. Wurde der Kranke gesund, so war die Heilung natürlich ihrer Kunst zu verdanken, die man gar nicht theuer genug bezahlen konnte; nahm aber die Krankheit einen schlimmen Verlauf, so war das Leiden je nach den Umständen, entweder eine wohlverdiente Strafe für den verstockten Sünder, oder eine himmlische Prüfung für den duldenden Frommen[1]).

Welche Kenntnisse aber die Juden von ihren Aerzten forderten und welche hohe Anforderungen sie an dieselben stellten, das geht aus einer sehr interessanten Schrift hervor, welche ein jüdischer Gelehrter in Spanien, Namens Isak Israeli, unter dem Titel „Propädeutik für Aerzte" verfaßt hat[2]). Nachdem der Verfasser die hohe Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Heilkunde für Jedermann hervorgehoben, schärft er den Patienten ein, vorsichtig bei der Wahl des Arztes zu sein, während er dem letzteren warm ans Herz legt, seiner hohen Aufgabe stets eingedenk zu bleiben, die zu behandelnden Krankheiten genau zu erwägen und seine Anordnungen mit reiflicher, sorgfältiger Ueberlegung zu treffen. Der tüchtige Arzt müsse nicht nur dem Studium aller medicinischen Werke, unter denen die Schriften der alten Aerzte den ersten Rang einnehmen, sich widmen, sondern auch naturwissenschaftliche Kenntnisse besitzen, in der Logik bewandert sein, damit er das Richtige gleich erkenne und herausfinde. Israeli ertheilt dem Arzte den eindringlichen Rath, bei der Behandlung des Kranken und bei der Wahl

[1]) Sprengel, Geschichte der Arzneikunde, Bd. 2, S. 454 und 475. Ein interessantes Bild von der Unwissenheit und Charlatanerie der Aerzte im 16. Jahrhundert giebt der bekannte Naturphilosoph Theophrastus Paracelsus in seinen Schriften, in denen er die Medicin zu reformiren sucht.

[2]) Diese Propädeutik ist zum ersten Male mit einer deutschen Uebersetzung vom Prof. D. Kaufmann veröffentlicht in Berliner's „Magazin für die Wissenschaft des Judenthums" 1884. Erste Quartschr., S. 99.

der Heilmittel sich möglichst getreu der Natur anzuschließen und ihre Spuren zu verfolgen. „Der Arzt bewirkt nicht die Heilung". — sagt er — „sondern bereitet und bahnt nur den Weg, bis die Natur wirkt, die eigentliche Wirkerin." Aus den vielen schönen und nützlichen Lehren, die in dieser jüdischen „Propädeutik für Aerzte" enthalten sind, mögen hier einige besonders charakteristische angeführt werden:

„Wenn Du den Kranken mit Speisen nähren kannst, die der während seiner Gesundheit genossenen Kost verwandt und ähnlich sind, so behandle ihn gleichmäßig. Trachte auch, ihn zu seiner gewohnten Zeit essen zu lassen, da du damit seine Natur stärkest. — Wenn du in deiner Behandlung mit Nahrungsmitteln oder mit heilkräftiger Nahrung die Wirkung erreichen kannst, so wende keine bloßen Arzneien an, da sie, und zumal die purgirenden, der Natur zuwider und feind sind."

„Der Arzt, der die Beseitigung der Krankheit mit Sicherheit vorher sagt, lädt arge Schuld auf sich, da er an Stelle der Natur des Möglichen ein Nothwendiges setzt. — Verlasse dich niemals bei deinen Kuren auf Wundermittel, da sie meist in Thorheit und Aberglauben bestehen."

„Es gehört zum Charakter des Arztes, daß er in seiner Lebensweise mit einem beschränkten Maße gutbereiteter Speisen sich begnüge und kein Schlemmer und Prasser werde. Auch ist es beschämend und schmachvoll für ihn, an einer langwierigen Krankheit zu laboriren, da sonst der Pöbel sagt: ‚Wer sich selbst nicht heilt, wie sollte der Andere heilen.' — Allzugroße Beschäftigung und Anstrengung schwächt die Kraft des Arztes und beeinträchtigt seinen Geist, da er stets für jeden Kranken nachdenklich und besorgt wird, seine Genesung erhofft und für ihn betet, wie wenn er sein Blutsverwandter wäre."

Die Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, die in dieser Propädeutik dem jüdischen Arzte in der Ausübung seines Berufes angerathen wird, wird ihm in einem andern höchst bedeutsamen Werke geradezu zur Pflicht gemacht. In dem

religiösen Gesetzescompendium, Schulchan Aruch, welches der berühmte Josef Caro im Jahre 1567 veröffentlichte und das seitdem von der Gesammtjudenheit als unverbrüchliche Norm festgehalten wird, findet sich in Bezug auf den Arzt die Bestimmung, daß er seine Medicamente sich nicht über den gewöhnlichen Werth bezahlen lassen und nur dann praktiziren dürfe, wenn er in der Heilkunde gründliche Kenntnisse besitze und in derselben Stadt kein besserer, tüchtigerer Arzt vorhanden sei[1]).

Vergleicht man mit der merkwürdigen Heilmethode und mit der Unkenntnis der christlichen Aerzte, die die einzelnen Krankheiten nicht kannten und für alle dieselben Medicamente hatten, das rationelle Verfahren und die Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit der jüdischen Aerzte, so kann es nicht Wunder nehmen, daß die Hilfe der letzteren von der andersgläubigen Bevölkerung in der Regel gesucht und in Anspruch genommen wurde.

Fragen wir uns aber nach den Ursachen, weswegen die Juden im Mittelalter mit so großem Eifer und mit so besonderer Energie dem Studium der Medicin sich zuwandten, so werden wir zunächst als den innern Grund dieser Erscheinung den Umstand erkennen, daß die Arzneikunde von den Juden als eine höhere, edle Kunst betrachtet und das Studium derselben von vielen geradezu als eine religiöse Pflicht angesehen wurde. So war einer der berühmtesten Aerzte des Mittelalters, den wir bereits oben kennen gelernt haben, Maimonides, von dem Gedanken durchdrungen, daß die Heilkunde einen sehr wichtigen Faktor der Ethik bilde. Sie lehre den Menschen die zügellosen Leidenschaften, die die Gesundheit untergraben, bezähmen und die richtige Wahl der Nahrungsmittel; sie erhalte die Tüchtigkeit des Körpers und mache den Menschen fähig, an der Veredelung und Versittlichung seiner Kräfte zu arbeiten; sie führe ihn also auch seiner höheren Bestimmung, der Erkenntnis der Wahrheit und

[1]) Vergl. Jore Dea 336.

der Glückseligkeit entgegen. Haben ja nach der Anschauung Maimuni's und anderer geistesverwandten Männer viele Vorschriften der heiligen Schrift nur den diätetischen Zweck im Auge, den sinnlichen Genuß, den die Unvernünftigen als den höchsten Zweck ihres Lebens ansehen, zu zügeln und alles von uns fern zu halten, was der Gesundheit Schaden bringt und auf den menschlichen Organismus einen nachtheiligen Einfluß ausüben kann[1]). Maimuni hat daher in dem ersten ethischen Theile seines großen Werkes „Mischneh-Thora", im zweiten Abschnitte seines „Sefer-Hammadah" eine förmliche Diätetik von dem damaligen Standpunkte der medicinischen Wissenschaft entwickelt und so seine 22 Lebens- und Gesundheitsregeln gewissermaßen zu religiösen Normen erhoben.[2]) Dem Beispiele dieses großen Meisters folgten viele andere Gelehrte, die in ihren religionsgesetzlichen Werken und Compendien auch einen besonderen Abschnitt der Diätetik oder Heilkunde widmen und nicht selten in recht ausführlicher und eindringlicher Weise medicinische Lehren und Rathschläge ihren Lesern ertheilen.

Ganz von denselben Grundsätzen geleitet, wurde es in einer pädagogischen Schrift, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts in Spanien erschien, den Lehrern zur Pflicht gemacht, ihre Schüler in der Heilkunde zu unterrichten und mit ihnen vor allem die Schriften des berühmten, griechischen Arztes Galenus zu lesen. „Diese Kunst," heißt es in dieser Abhandlung, „gehört mit zum Dienste Gottes; denn erst durch die Gesundheit des Leibes, welcher das Instrument der Seele ist, können wir zur Ausübung der Tugenden und der Gesetze Gottes gelangen, die zur ewigen Seeligkeit in einer besseren Welt führen." — Als zur Zeit des berühmten Salomo ben Aderet, unter dem Namen Raschbu bekannt,

---

[1]) Vergl. namentlich More Nebuchim III, 33.

[2]) Vergl. meine Arbeit: Maimuni's Religionscodex Mischneh-Thora, in der „Israelitischen Monatsschrift" 1883, Nr. 1. Eine sehr schwache Bearbeitung der Gesundheitsregeln von Maimonides hat Oppler im Deutschen Archiv für Geschichte der Medicin (1829 S. 463) geliefert.

ein Bannstrahl auf alle diejenigen geschleudert wurde, die in einem Alter unter 25 Jahren mit der Philosophie und anderen profanen Wissenschaften sich beschäftigen werden, wurde trotz mancher Bedenken die Arzneikunde von dem Verbote ausgenommen und der Grund hinzugefügt, daß die Thora dem Arzte die Erlaubnis gegeben, die Kranken zu heilen[1]).

Einen großartigen und schönen Beweis, wie die Ausübung der Heilkunde als ein höherer, heiliger Beruf von den jüdischen Aerzten angesehen wurde und von welcher hohen und edlen Gesinnung dieselben erfüllt waren, liefert uns auch ein jüdisches Gebet aus dem 12. Jahrhundert, welches kein Geringerer als der berühmte Maimonides verfaßt und vor dem Besuche seiner Kranken täglich gesagt haben soll. In diesem schönen Gebete hören wir den Arzt unter anderem flehen: „Ich schicke mich jetzt an zu meinem Berufe. Stehe mir bei Allmächtiger in diesem großen Unternehmen, daß es mir gelinge; denn ohne deinen Beistand gelingt dem Menschen auch das Kleinste nicht. — Laß, daß mich beseele die Liebe zur Kunst und zu deinen Geschöpfen. Gieb es nicht zu, daß Durst nach Gewinn, Haschen nach Ruhm oder Ansehen sich in meinen Betrieb mische; denn diese sind der Wahrheit und der Menschenliebe feind, und sie könnten auch mich irreleiten in meinem großen Berufe, das Wohl deiner Geschöpfe zu fördern. Erhalte die Kräfte meines Körpers und meiner Seele, daß unverdrossen sie immerdar bereit seien, zu helfen und beizustehen dem Reichen und dem Armen, dem Guten und dem Bösen, dem Feinde und dem Freunde. Laß im Leidenden stets mich nur den Menschen sehen“[2]).

Dieses schöne Gebet giebt den Gefühlen ergreifenden

---

[1]) Aberet h's Responsen, Wiener Ausgabe S. 52.

[2]) Der rühmlichst bekannte Gelehrte Dr. M. Kaiserling hatte die Güte, mich auf dieses ganz in Vergessenheit gerathene Gebet, welches er 1863 in Philippson's Allg. Zeitung des Judenthums veröffentlicht hat, aufmerksam zu machen, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen Dank ausspreche.

Ausdruck, welche den jüdischen Arzt beim Besuche seiner Kranken ohne Unterschied des Bekenntnisses und des Stammes beseelten und erfüllten. Wie unendlich erhaben steht er über seinem andersgläubigen Kollegen im christlichen Europa! — Die ganze jüdische Anschauung, die die Erhaltung der Gesundheit als ein unverletzliches, religiöses Gebot betrachtet, förderte und begünstigte das Studium und die praktische Ausübung der Arzneikunde unter den Bekennern des Judenthums.

Zu diesen inneren Gründen gesellten sich noch äußere Umstände, welche dazu beitrugen, den ärztlichen Stand unter den Juden immer allgemeiner zu machen. Unter den beschränkenden Verhältnissen des Mittelalters, wo die Juden von allen gelehrten Ständen ausgeschlossen waren und der Zutritt zu allen öffentlichen Aemtern ihnen gänzlich abgeschnitten war, mußte es vornehmlich die Heilkunde sein, die als eine freie praktische Wissenschaft, unabhängig von dem Staate und der herrschenden Rechtsanschauung, die Juden ganz besonders anzog und deren Studium und Ausübung ihnen die meiste Aussicht auf irgend günstige Erfolge eröffnete. „Fast bis zur neuesten Zeit," sagt ein jüdischer Geschichtsforscher [1]), „ergriffen die Juden, welche sich der Wissenschaft ungetheilt widmen wollten, ohne die Laufbahn des Rabbiners zu betreten, den ärztlichen Stand, als den einzigen ihnen nicht verschlossenen, indem dieser ihnen die Aussicht auf eine ehrenvolle, sorgenfreie Lebensthätigkeit eröffnete und sie in Verbindung mit der geistigen Gesammtentwickelung erhielt."

Aber nicht nur das Streben, sich selber unter den schwankenden und traurigen Zeitverhältnissen eine möglichst gesicherte Existenz zu verschaffen, sondern auch das edle Verlangen, auf das Geschick ihrer unglücklichen und hart bedrängten Glaubensgenossen einen günstigen Einfluß ausüben zu können, war es, was viele Juden veranlaßte, sich der Arzneikunde zu widmen. Sie war die einzige Kunst, die ihnen die Pforten und die Herzen der Mächtigen und Großen

[1]) Geiger in seinem Divan des Jehuda Halevi. S. 29.

öffnete, die ihnen Zutritt zu denen verschaffte, von deren Wille nnd Laune das Glück ihrer Glaubensbrüder abhängig war. Als Isak Abarbanel im Begriffe stand, mit vielen seiner unglücklichen vertriebenen Glaubensgenossen nach Italien auszuwandern, richtete er an eine bedeutende Persönlichkeit dieses Landes, an den reichen Jechiel von Pisa, die Frage, ob im römischen Staate jüdische Aerzte vorhanden seien und ob sie im Dienste der kirchlichen Würdenträger stehen. Der große und kluge spanische Staatsmann wußte, daß sie „den Schlüssel zu den Herzen der Großen hatten, welche das Geschick der Juden lenkten[1]." Gar oft mag es vorgekommen sein, daß zur Zeit der drohenden Gefahr ein einflußreicher jüdischer Arzt für seine bedrängten Glaubensgenossen in die Schranken trat und zu dem Machthaber der Stadt, der vielleicht ihm oder einem seiner Collegen sein Leben und seine Gesundheit zu verdanken hatte, eilte, um für die Unglücklichen Rettung zu erflehen. So waren die „Heiler der Kranken" auch zugleich die „Erlöser der Gefesselten."

* * *

Als einen wichtigen Punkt unserer Darstellung haben wir noch die Stellung ins Auge zu fassen, welche die herrschende Macht des Mittelalters, die römische Kirche, den jüdischen Aerzten gegenüber einnahm. Es ist von Wichtigkeit und zugleich von hohem Interesse zu sehen, inwiefern die äußeren Einflüsse förderend oder störend auf die Ausübung des ärztlichen Berufes durch Bekenner des jüdischen Glaubens einwirkten. Die ungeheure Verbreitung und Wirksamkeit der jüdischen Aerzte, ohne Ausnahme in allen Culturstaaten des Mittelalters, wird uns mit um so größerer Bewunderung für das unermüdliche Streben und den opferfreudigen Muth dieser edlen, verdienstvollen Männer erfüllen, wenn wir erfahren, daß in den meisten Ländern große und mächtige Feinde innerhalb und außerhalb der Kirche ihnen erstanden und die Ausübung ihrer Kunst ihnen durchaus nicht leicht

[1]) Grätz, Bd. VIII. S. 248.

gemacht wurde. Wir werden aber auch andererseits mit Freude und Genugthuung sehen, daß auch zu allen Zeiten und in den verschiedenen Ländern kirchliche Machthaber auftraten, welche die jüdischen Aerzte gegen Angriffe und Feindseligkeiten liebevoll in Schutz nahmen und durch die Ertheilung günstiger Privilegien dieselben zu fördern suchten.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die christliche Geistlichkeit den jüdischen Aerzten nicht sonderlich geneigt war und daß die Verwendung der letzteren von Seiten der Christen ein Dorn in ihren Augen war. Wenn auch die jüdischen Aerzte Alles vermieden, was den Verdacht der wachsamen Kirche erwecken könnte und, wie alle andern Juden, das Streben nach Seelenfängerei und Proselytenmacherei am Bette ihrer Patienten gar nicht kannten, so konnten doch die fanatischen Vertreter der römischen Kirche den immer wachsenden Einfluß der jüdischen Aerzte nicht ertragen. Wie sollten sie es zusehen, daß die Juden, die doch als unrein galten und mehr als das Thier verachtet wurden, den christlichen Leib berührten und daß der Kranke, anstatt mit dem frommen Zuspruch seines Beichtvaters sich zu begnügen, von dem jüdischen Arzt stärkende Heilmittel empfing!

Das älteste kanonische Edict gegen die jüdischen Aerzte, welches uns bekannt ist, stammt aus dem Jahre 1246 (Mai). Die Kirchenversammlung zu Beziers in Frankreich erneuerte nämlich die alten beschränkenden Gesetze und intoleranten Maßregeln gegen die Juden und fügte zum ersten Male die kanonische Verordnung ausdrücklich hinzu, daß die Christen bei Androhung der Excommunication von jüdischen Aerzten sich nicht behandeln lassen dürfen, „weil es besser sei zu sterben, als einem Juden sein Leben zu verdanken[1])."

Allein dieses kanonische Gesetz, welches von nun an öfters und auch von der Wiener Kirchenversammlung 1267 erneuert wurde, scheint gar wenig beachtet worden zu sein. Die Liebe zum eigenen Leben siegte über den unchristlichen

[1]) Mansi, concilia, T. XXIII p. 701.

Haß. Die größten Feinde der Juden und die bigottesten Christen nahmen in Krankheitsfällen die bewährte Hilfe jüdischer Aerzte in Anspruch und ließen sich von allen Verboten nicht abhalten, ihre Schmerzen durch jüdische Recepte lindern zu lassen.

Der Graf Alfonso, der Bruder des fanatischen Königs Ludwig IX. in Frankreich, unter dessen Schutz die judenfeindlichen Beschlüsse zu Beziers gefaßt wurden, schätzte sein Augenlicht höher als das strenge Edict der Kirche und suchte mit großer Mühe die Hilfe eines jüdischen Augenarztes auf. Der König von Sicilien, Carl von Anjou (1266—1284), hatte um die Zeit dieses Verbotes einen sehr gelehrten jüdischen Leibarzt, Faradsch ben Salomo (Farraguth) an seinem Hofe, der in seinem Auftrage das berühmte medicinische Werk „El-havi" (Continens) des muhammedanischen Gelehrten Rhazes ins Lateinische übersetzte[1]). Ja, sogar die Würdenträger der Kirche, welche diese judenfeindlichen Gesetze erließen und zu verbreiten suchten, nahmen an ihren eigenen Vorschriften keinen Anstoß und bedienten sich stets jüdischer Aerzte, da ihre Gesundheit ihnen denn doch lieber als ihr Judenhaß war. Einer der vier Päpste, die in der kurzen Zeit von 1279—1291 auf einander folgten, übertrat das kanonische Gesetz und ließ einen jüdischen Arzt, Mästro Gajo (Isak ben Mordechai), an sein Krankenlager rufen, dessen Behandlung er seinen heiligen Leib anvertraute. Wie sehr die Geistlichkeit die Hilfe der sonst von ihnen verpönten jüdischen Aerzte in Anspruch nahm, geht aus den Klagen hervor, welche fanatische Prediger über die Vertreter der Kirche, die sich von jüdischen Aerzten heilen ließen, erhoben. So hören wir den gelehrten Arzt und Judenfeind Arnoldo de Vilanovo am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bitter klagen, daß sich die Geistlichkeit selber gegen die kanonischen Vorschriften versündige und sich von jüdischen Aerzten behandeln lasse. „Wir sehen" — ruft der schwärmerische

---

[1]) Steinschneider, Virchows Archiv, Bd. 39. S. 296.

Eiferer schmerzerfüllt aus — „daß für gewöhnlich kein anderer Arzt in die Klöster einzieht, denn ein Jude. Dies gilt sowohl von Männer- als auch von Frauenklöstern[1])." Noch heftiger wühtet der spanische Franciskanermönch Alfonso de Spina gegen die hohen Priester und Vertreter der Kirche, die trotz der kanonischen Verbote zu der Kunst jüdischer Aerzte ihre Zuflucht nehmen und „dem Teufel Einlaß in ihre Häuser gewähren." — Diese und viele ähnliche Schmerzensausrufe verhallten, ohne von den gläubigen Christen und ihren frommen Hirten gehört und beachtet zu werden.

Freilich fielen auch die Ermahnungen der päpstlichen Bullen in mancher Gegend auf fruchtbaren Boden und zeitigten die giftigsten Früchte. So wurde in dem Parlamente zu Piacca auf der Insel Sicilien am 20. Oktober 1293 den kirchlichen Vorschriften gemäß den Juden streng verboten, als Richter und Aerzte zu fungiren. Wenn ein kranker Christ — bestimmte das Decret — sich von einem jüdischen Arzt behandeln läßt, so kommt der Patient auf drei, der Arzt auf zwölf Monate bei Wasser und Brod ins Gefängnis — für den Patienten vielleicht eine wirksamere Kur. Der Arzt verlor überdies das Honorar und die Kosten der Heilmittel, welche den Armen zufielen. — Derartige harte Maßregeln gegen die jüdischen Aerzte von Seiten des Volkes bilden aber nur eine seltene Ausnahme; in den allermeisten Fällen kümmerte sich die Bevölkerung, wie bereits gesagt, sehr wenig um die kanonischen Gesetze, welche den Juden die ärztliche Praxis untersagten, und hielt sich trotz aller Verbote überzeugt, zur Zeit der Krankheit nirgends besser Rath und Heilung zu finden, als gerade bei den verfolgten jüdischen Aerzten. Uebrigens mußte auch in Sicilien im Jahre 1450 den Juden die medicinische Praxis unter der christlichen Bevölkerung wiederum gestattet werden, weil sich im ganzen Lande ein Mangel an tüchtigen Aerzten heraus-

[1]) Güdemann, a. a. O. S. 155.

stellte und das Bedürfnis allgemein gefühlt wurde, von jüdischen Aerzten sich heilen zu lassen[1]).

Die drei Päpste, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts nach einander auf dem Stuhl Petri saßen, Eugen IV. Nikolaus V. und Calixt III., suchten sich in den beschränkenden Gesetzen gegen die jüdischen Aerzte zu überbieten und untersagten auch den Christen, in ihren Krankheiten die Heilmittel von jüdischen Händen zubereiten zu lassen[2]). Allein die harten Maßregeln dieser drei Kirchenfürsten hatten ebenso geringen Erfolg, als die ihrer Vorgänger, und scheiterten an dem unerschütterlichen, vielfach erprobten Vertrauen zu den jüdischen Aerzten und ihren Medicamenten. Die jüdischen Aerzte wurden nach wie vor an das Krankenlager der Christen gerufen und trugen anstatt des herabwürdigenden Judenflecken, wie es das kanonische Gesetz vorgeschrieben und auch die große Baseler Kirchenversammlung eingeschärft hatte (7. September 1434), ein ehrenvolles Gewand in der Form eines Talars ganz so, wie ihre christlichen Collegen[3]). Ja, selbst die ausgesprengte Verleumdung, daß die Juden durch ihre Medicamente und Operationen dem Kranken absichtlich Schaden zufügen und bereits mehrere Könige, die ihnen ihre Gesundheit anvertrauten, getödtet haben — Carl der Große und Carl der Kahle und Hugo Capet wurden von böswilligen Verleumdern als die Opfer ihrer jüdischen Aerzte bezeichnet — waren nicht im Stande, die jüdischen Aerzte dauernd in Miscredit zu bringen[4]). Man wußte sich nicht anders zu helfen und erklärte die Geschicklichkeit der jüdischen Aerzte in der Ausübung der Medicin einfach für Zauberei nnd hielt es eines rechtgläubigen Christen für unwürdig, von den jüdischen Teufelswerken Gebrauch zu machen[5]).

[1]) Vergl. Zunz, Geschichte der Juden in Sicilien. S. 488

[2]) Depping S. 374. Acta Sancta, Septemb. T. VII p. 917.

[3]) Josef Colon, Responsen 88 und 149.

[4]) Otto Stobbe, die Juden in Deutschland während des Mittelalters, S. 181.

[5]) Güdemann, Geschichte des Erziehungswesens und der Cultur der Juden Bd. II. S. 225 und Bd. III. S. 255.

Zur Ehre der Menschheit muß es aber gesagt werden, daß unter den Kirchenfürsten auch einige vortreffliche, wohlwollende Päpste auftraten, die ihren Geist der Humanität und Menschenliebe selbst auf die Juden ausdehnten und besonders der jüdischen Aerzte sich freundlichst annahmen. Eine Reihe von Päpsten, die Aerzte jüdischen Glaubens in ihrem Dienste hatten und sie auszeichneten, haben wir bereits oben kennen gelernt; hier sollen nur diejenigen Kirchenfürsten genannt werden, die den ärztlichen Stand unter den Juden überhaupt begünstigten und gegen feindselige Angriffe schützten.

Der Papst Innocenz VII. ertheilte drei jüdischen Aerzten in Anbetracht ihrer hohen Verdienste das Bürgerrecht in Rom und noch andere Privilegien (1406). Martin V. ermahnte in seiner Bulle vom 23. Februar 1422, in der er den Juden viele günstige Privilegien verlieh, die christliche Bevölkerung, ihre jüdischen Mitbürger wohlwollend und freundlich zu behandeln, gestattete den jüdischen Aerzten bei Christen zu praktiziren und verbot unter Androhung des Bannspruches den fanatischen Mönchen, gegen den Verkehr der Andersgläubigen mit Juden zu predigen[1]). Der Papst Paul II. erließ im Jahre 1464 eine Verordnung, daß die Juden seines Reiches durch rothe Mäntel von den Christen sich unterscheiden sollen; nur die jüdischen Aerzte bildeten eine Ausnahme und durften die Landestracht behalten[2]). Bei der Krönung des Papstes Julius II. (bis 1513) hielt, dessen jüdischer Leibarzt Simon Sarphati, wie uns der Geschichtsschreiber jener Zeit, Burcard, berichtet, eine lateinische Ansprache und bat den Kirchenfürsten um die Bestätigung der für die Juden günstigen Gesetze. Die Bitte blieb nicht ohne Erfolg[3]). Unter dem milden und menschenfreundlichen Papste Clemens VII. (1523) erhielten die jüdischen Aerzte

[1]) Gregorovius, Wanderjahre in Italien I. S. 86.

[2]) Statuten aus dem Archive der Vaticana, mitgetheilt von Marini im 1. Theil.

[3]) Notices et extraits des manuscripts de la Bibliothèque du roi, T. I. p. 124.

die Erlaubnis, ihre Kunst in Genua, der großen und einflußreichen Handelsstadt Italiens, praktisch auszuüben.

Unter den späteren Päpsten änderte sich jedoch die günstige Stellung der jüdischen Aerzte. Die Verbote gegen dieselben wurden wiederum erneuert, und Paul IV., der 1555 als neunzigjähriger Greis den päpstlichen Stuhl bestieg, erließ sogar das Gesetz, daß die Juden nicht zu Kranken gehen dürfen, selbst dann, wenn sie gerufen würden. Pius V. verbannte die Juden fast aus dem ganzen Kirchenstaate und beschuldigte sie in Hinblick auf die zahlreichen Aerzte unter ihnen, daß sie durch magische Zauberkünste und Satansblendwerke viele unerfahrene schwache Christen täuschen und irreleiten. Gregor XIII. verschärfte in einer Bulle vom 30. März 1581 die kanonische Bestimmung gegen die jüdischen Aerzte und belegte sowohl die Christen, als auch die Juden mit großen Geldstrafen bei Uebertretung dieser Vorschrift[1]).

Zu diesen Beschränkungen von Seiten der Päpste gesellten sich noch die feindseligsten Angriffe und Anklagen böswilliger Menschen und fanatischer Mönche. So durchzog der Predigermönch Bernardin von Siena (1380—1444) die Städte Italiens und erhob die heftigsten Anklagen gegen die Juden. Wohin dieser fanatische Volksredner seinen Fuß setzte, reizte er die Gemüther auf und brachte die jüdischen Aerzte vollständig in Miskredit. Er rief der urtheilslosen Menge zu, daß es eine große Sünde sei, zu der Kunst der Juden seine Zuflucht zu nehmen und suchte durch böswillige Verleumdungen das Vertrauen zu den jüdischen Aerzten zu untergraben. Ein jüdischer Arzt zu Avignon, so behauptete der fanatische Mönch, habe sich auf dem Sterbebette mit Vergnügen daran erinnert, daß er durch seine Arzneikunde Tausende von Christen getödtet[2]). Die feindseligen Anklagen gegen die jüdischen Aerzte wurden späterhin, in der ersten

[1]) Fürst, S. 353.

[2]) Vergl. Güdemann, Bd. III. S. 262. Daselbst werden auch interessante Auszüge aus Bernardins Reden mitgetheilt.

Hälfte des 15. Jahrhunderts, in noch erhöhtem Maße von dem Namensvetter dieses judenfeindlichen Predigers, dem Franciscanermönch Bernardin von Feltre, fortgesetzt. In vielen Städten Italiens predigte Bernardin Haß und Fanatismus gegen die Juden und machte namentlich die jüdischen Aerzte zur Zielscheibe seiner giftigen Rede. Er brachte die kanonischen Gesetze, die den Juden die ärztliche Praxis unter den Christen verboten, in Erinnerung und reizte die niedrigsten Leidenschaften des Volkes gegen diese Wohlthäter der Menschheit auf. Besser, predigte dieser haßerfüllte Franciscanermönch, in seiner Krankheit zu Grunde zu gehen, als das Verbot der Kirche zu übertreten und einem Juden seine Gesundheit zu verdanken[1]).

Daß derartige zelotische Reden und böswillige Anklagen auf die aufgereizten Gemüther hie und da ihre unheilvolle Wirkung nicht verfehlten, versteht sich von selbst. Es wird berichtet, daß manche Christen lieber die größten Schmerzen ertragen und ihren Leiden erliegen wollten, als die Hilfe eines jüdischen Arztes in Anspruch zu nehmen. Es ist eine psychologisch leicht begreifliche und oft vorkommende Erscheinung, daß es gerade bigotte, religiös-schwärmerische Frauen waren, die gegen die jüdischen Aerzte mit innerem Haß und Widerwillen erfüllt waren und mit zäher Standhaftigkeit die Hilfe derselben zurückwiesen. Ein Mann aus einer adeligen Familie wollte zu seinem Sohne, der todtkrank und von Schmerzen gepeinigt dalag, noch einen jüdischen Arzt rufen lassen. Seine Gemahlin trat ihm aber mit einer Entschiedenheit, die nur religiöser Fanatismus eingeben kann, entgegen und hielt ihn von seinem Vorhaben ab. So sah die Mutter, wie ihr Sohn seinen Leiden erlag, welche vielleicht der jüdische Arzt zu heilen im Stande wäre[2]). Eine andere adelige Frau, deren Namen Lucrezia Salimbeni sich noch erhalten hat, wollte lieber mehrere Tage die schrecklichsten

[1]) Grätz, Bd. VIII. S. 253

[2]) Depping, die Juden im Mittelalter. Aus dem Französischen, Stuttgart 1834, S. 369.

Geburtsschmerzen erdulden, als sich von einem jüdischen Arzte behandeln lassen. — „Dieses waren christliche Glaubensheldinnen in den Augen eines Bernardin von Feltre," so ruft ein nichtjüdischer, französischer Geschichtsschreiber mit bitterer Ironie aus[1]).

Zu dem religiösen Fanatismus der Geistlichkeit, der ununterbrochen geschäftig war, die medicinische Praxis unter den Juden zu beschränken, kam noch der Concurrenzneid und die Misgunst der christlichen Aerzte hinzu. Ein geschickter jüdischer Arzt aus Italien, der einmal den Secretär des Papstes Martin IV. curirte (1284), berichtet uns in einem medicinischen Buche, Sefer Hajuschor, welches er verfaßt hat, wie sehr die berufstreuen und gewissenhaften jüdischen Aerzte von ihren christlichen Fachgenossen belästigt wurden und wie schwer sie unter ihren ungerechten Beschuldigungen zu leiden hatten. „Wir jüdischen Aerzte", heißt es in dieser Schrift, „die wir unter dem Joche der Herrschaft stehen, bedürfen ganz besonders Weisheit; denn die christlichen Aerzte beneiden uns und hetzen gegen uns, und zuweilen müssen wir unsere wissenschaftliche Ansicht vor ihnen erklären, wo sie, wenn sie etwas Unbekanntes hören, sagen: Der bringt die Christen um. Deshalb rathe ich jedem Juden, daß er keinen von den Christen anrühre, wenn er ihnen nicht in der Naturwissenschaft, in dem, was zu wissen sich schickt, Rede stehen kann[2])". —

Ein eklatantes Beispiel von der Feindseligkeit der christlichen Aerzte ihren jüdischen Collegen gegenüber möge anstatt vieler hier noch angeführt werden. Im Jahre 1306 wurden alle Juden aus Frankreich vertrieben. Bei ihrer Rückkehr nach diesem Lande (1360) stießen die jüdischen Aerzte auf vielfache Hindernisse und Schwierigkeiten. Sie wurden von den christlichen Aerzten, die ihre Concurrenz fürchteten, verleumdet und als unwissend verschrieen. Der schwache König Johann ließ daher die Bestimmung ergehen, daß nur solche jüdische

[1]) Depping, a. a. O.

[2]) Vergl. Güdemann a. a. O. S. 237 und Note 17; Steinschneider, Hebräische Bibliographie, Bd. 17, S. 57.

Aerzte die Praxis ausüben dürfen, die eine Prüfung bestanden haben [1]). Natürlich sorgten die christlichen Aerzte ihrerseits schon dafür, daß dieses Examen ihren jüdischen Berufsgenossen recht schwer gemacht wurde. — Dieser Concurrenz- und Brodneid, mit dem die christlichen Aerzte gegen ihre jüdischen Collegen erfüllt waren, wurde oft den jüdischen Gemeinden gefährlich; der Haß gegen die Einzelnen wurde auf die Gesammtheit übertragen und alle Juden sollten das büßen, was die jüdischen Aerzte vorgeblich verschuldet hatten. Der Verfasser des jüdischen Geschichtswerkes „Emek Habacha", der gelehrte und geschickte Arzt Josef Cohen [2]), berichtet uns, daß die christlichen Aerzte in seinem Wohnorte Genua, als sein Schwestersohn Sarachja ha Levi als praktischer Arzt daselbst sich niederlassen wollte, mit den Edelleuten der Stadt sich in Verbindung setzten und ein Verbannungsdecret gegen sämmtliche Juden zu Stande brachten (1550).

Wir können hier nicht die Namen zweier jüdischer Aerzte mit Stillschweigen übergehen, die mit edlem Eifer in Wort und Schrift die böswilligen Verleumdungen gegen ihre Glaubens- und Fachgenossen kräftig zurückwiesen und „dadurch zu unvergeßlichen Märtyrern ihrer Religion geworden sind [3]):" David d'Ascoli und David de Pomis. Beide haben sich einen ewigen Namen in der Geschichte des jüdischen Volkes und einen unbestrittenen Ehrensitz in dem Ruhmestempel der jüdischen Aerzte erworben.

David d'Ascoli schrieb gegen die harten und strengen Gesetze, die Paul IV. gegen die jüdischen Aerzte erließ, eine Vertheidigungsschrift, welche im Jahre 1559 in Straßburg

[1]) Ordonnances des Rois de France de la troisième race. T. III p. 603; Grätz, Bd. VIII S. 6.

[2]) Josef Cohen übersetzte auch ein medicinisches Werk des spanischen Arztes Josef Alguades aus dem Spanischen ins Hebräische (Vergl. Wolf IV p. 853.) Nach der Ausweisung aus Genua wurde Josef von den Bewohnern des Städtchens Voltaggio als Arzt berufen und wirkte daselbst noch eine lange Reihe von Jahren.

[3]) Fürst, S. 357.

in lateinischer Sprache erschien. Der Verfasser mußte aber seinen edlen Eifer und die Offenherzigkeit, mit der er für seinen angestammten Glauben und für das unterdrückte Recht eintrat, hart büßen; er wurde mit einer längeren Gefangenschaft bestraft[1]). Ueber das weitere Schicksal dieses edlen Mannes ist uns nichts bekannt. — Der zweite, David de Pomis (geb. in Spoleto 1525, starb in Venedig 1588), ein Sprößling einer alten, ruhmgekrönten Familie, erlangte im Jahre 1551 an der Universität Perugia die Doktorwürde in der Philosophie und Medicin und stand dann als sehr geschickter und gelehrter Arzt im Dienste mehrerer italienischer Fürsten. Der judenfeindliche Papst Pius IV. hatte ihm ausnahmsweise die Erlaubnis ertheilt, auch bei Christen zu praktiziren. Er schrieb mehrere hervorragende Werke, theils specifisch jüdischen, theils medicinischen Inhalts; sein bekanntestes Werk auf dem Gebiete der jüdischen Literatur ist das große hebräische und talmudische Wörterbuch in drei Sprachen, Zemach David, welches dem Papste Sixtus V. gewidmet und mit dessen Wappen geschmückt ist. Doch das schönste und herrlichste Denkmal hat er sich in seiner lateinischen „Apologie der jüdischen Aerzte" gesetzt[2]). De Pomis widerlegt in den 12 Abschnitten seiner Vertheidigungsschrift die Anklagen und Angriffe auf die jüdische Religion mit bewundernswerther Klarheit und Eindringlichkeit. Er führt mit überzeugender Kraft den Beweis, daß der Jude von Seiten seiner Religion verpflichtet sei, den Andersgläubigen wie seinen Bruder zu achten und zu lieben und daß der jüdische Arzt den leidenden Christen mit derselben Gewissenhaftigkeit und Treue, wie seinen Glaubensgenossen, behandeln müsse. Er zählt ferner eine Reihe von hervorragenden jüdischen Aerzten auf, welche Car-

---

[1]) Galleria di Minerva, Tom III p. 268 und Jo. Cinelli. Biblioth. Volant. Sect. XIV p. 19.

[2]) Apologia pro Medico hebraeo, Venedig 1588. Diese Schrift, welche „cum consensu superiorum" erschienen und dem Herzog Franz Maria II von Urbino gewidmet war, ist jetzt sehr selten. Vergl. Fürst S. 366.

dinäle und Päpste behandelt und ihre Gesundheit hergestellt haben. Die jüdische Religion, setzt er auseinander, sei voller Milde und Barmherzigkeit und kenne keinen Unterschied zwischen Juden und Christen; beide seien durch die Gesetze der allgemeinen Menschenliebe vereint und verbunden und verpflichtet, sich gegenseitig zu unterstützen und zu fördern. Der Verfasser führt aus den Antiquitäten des Josephus verschiedene Decrete an, welche mehrere Herrscher zu Gunsten der Juden erlassen haben, und am Schlusse seiner Schrift theilt er goldene Sprüche aus den alten rabbinischen Schriften mit, die den erhabenen ethischen Geist des Judenthums im schönsten Lichte erstrahlen lassen.

Selten hat eine Schrift bei einem so geringen Umfange einen so reichen und interessanten Inhalt. Jedes einzelne Blatt derselben verdient in einen goldenen Rahmen eingefaßt und noch heute von Jedermann gelesen zu werden [1]).

Doch diese zwei großartigen Vertheidigungsschriften des ärztlichen Standes unter den Juden blieben ohne Erfolg; der blinde Eifer und Fanatismus der wahnbethörten Menge läßt sich nicht so leicht mit den Waffen des Geistes bekämpfen.

Das böse Beispiel der Verfolgung und der Verleumdung der jüdischen Aerzte in Italien fand bald in allen anderen Ländern Nachahmung. Vor allem traten in Deutschland das stets in Judenhaß und Judenunterdrückung Bedeutendes geleistet hat, erbitterte Feinde gegen die jüdischen Aerzte auf, die kein Mittel für zu unwürdig hielten, um den Namen dieser edlen und verdienstvollen Männer zu verunglimpfen und mit Schmach und Schande zu bedecken. Hat doch Luther sich nicht gescheut zu behaupten: „Die Juden, so sie sich für Aerzte ausgeben, bringen die Christen, so sie ihre Arzneien brauchen, um Leib und Gut; denn sie meinen, sie thun Gott einen Dienst, wenn sie Christen nur weidlich plagen und heimlich umbringen. Und wir tolle Narren haben doch Zuflucht zu unsern Feinden und Widerwärtigen in Gefahr

[1]) Vergl. Carmoly, S. 150.

unseres Lebens[1])." — Wenn der gelehrte Reformator es für gut fand, eine derartige harte und ungerechtfertigte Aeußerung zu thun, was Wunder, wenn jene kleinlichen und niedrigen Geister, wie Schudt und Eisenmenger, mit den bittersten Anschuldigungen gegen die jüdischen Aerzte auftraten und sie zum Gegenstande ihrer zelotischen Anklagen machten.

Unter dem Einflusse dieser harten Angriffe und Verleumdungen einerseits, die sich besonders während des 16. Jahrhunderts häuften und in zahlreichen Schmähschriften ihren heftigsten Ausdruck fanden, und durch die immer größere Verbreitung und Verallgemeinerung der Wissenschaften in den europäischen Ländern andererseits nahm der ärztliche Stand unter den Juden seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts immer mehr ab uud stieg allmählig von jener Höhe hinab, welche er jahrhundertelang mit Kraft und Würde behauptet hatte. Und heute blicken wir zu den jüdischen Aerzten im Mittelalter, die mehr als ein halbes Jahrtausend zum Segen und zum Heile der Menschheit gestrebt und gewirkt haben, wie zu einer längst entschwundenen Erscheinung empor, und die Bedeutung ihrer ungeheuren Wirksamkeit ist unserm Bewußtsein fast abhanden gekommen. Kein Denkmal aus Erz und Marmor verewigt ihre Namen; kein Dichter und Sänger verkündet ihren großen Ruhm, und selbst die geistigen Schätze, die sie uns hinterlassen haben, liegen unbeachtet und vergessen unter dem Staube der Bibliotheken[2]). —

So mögen denn diese Blätter dazu beitragen, daß die Erinnerung an die Heroen des Geistes, die aus der Mitte

---

[1]) Luther in seinen Tischreden. Vergl. auch eine ähnliche Aeußerung Luthers, Werke, herausgegeben von Ironischer 62, 375.

[2]) M. Steinschneider ist fast der einzige jüdische Gelehrte, welcher der medicinischen Literatur der Juden im Mittelalter seine Aufmerksamkeit zugewendet hat. In zahlreichen Aufsätzen hat er verschiedene medicinische Handschriften, die von jüdischen Gelehrten herrühren und in den Bibliotheken sich erhalten haben, auf ihren Inhalt und Werth untersucht und beschrieben.

der jüdischen Nation hervorgingen, von neuem in unserem Gedächtnisse erwache. Erheben wir mit gerechtem Stolze und mit dem Gefühle tiefinniger Freude unser Auge zu jenen großen Männern des Judenthums, die Tröster und Helfer der leidenden Menschheit waren, die zu einer Zeit, wo Glaubenseifer und religiöser Fanatismus eine fast unüberbrückbare Kluft zwischen Menschen und Menschen geschlagen hatte, nicht nur ihren eigenen Glaubensgenossen Heilung und Linderung brachten, sondern auch auf den Fittigen reinster Humanität diese Kluft überschritten nnd am Krankenlager aller Menschen, ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses und des Standes, als rettende Engel erschienen.

Möge das Bild der jüdischen Aerzte im Mittelalter als ein leuchtendes Muster großartiger Gesinnung und eines frommen, tugendhaften Wirkens im Dienste der Menschheit uns stets vorschweben und, selbst unter der Ungunst der Zeitverhältnisse, zu großen, edlen Thaten uns begeistern.

Druck von H. Itzkowski, Gr. Hamburgerstr. 18-19.

LANE MEDICAL LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

R
141
M94
1887
LANE
HIST

E ... sstamm.
... lk. 1,—

C ... Natur-
... lk. 1,50

G ... lk. 1,50

H ... chischen
... lk. 2,—

P ... Staate.
Nebst einem Anhange: Das gedankenharmonische Doppelfest . . . . . Mk. 0,50

Druck von H. Jykowski, Gr. Hamburgerstr. 18-19.

Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN. 21, 1908